



KOMPASS

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR

Soldat in Welt und Kirche

2111



Tugenden



Im Mittelpunkt:
der Mensch

Die monatliche Kolumne
des Wehrbeauftragten
Hellmut Königshaus



Reportage vor Ort:

Religionsfreiheit – der
Weg zum Frieden



© BDKJ

... was ich mir für Sie notiert habe.

Erziehen, ausbilden und führen. Diese Aufgaben, und natürlich weitere, stellen sich in allen Bereichen des täglichen Lebens: In Kindergärten, Schulen und Universitäten ebenso wie in Wirtschaft und Verwaltung. Die Art und Weise, wie ausgebildet, erzogen und geführt wird, ist entscheidend für das Wohlergehen und die Prosperität einer Gesellschaft. Dabei sind Erziehung, Ausbildung und Führung dynamische Prozesse, die zu keinem Zeitpunkt abgeschlossen sein können. Sie unterliegen einem immerwährenden Wandel und sind letztendlich Herausforderungen, denen es sich zu stellen lohnt, weil die Gesellschaften sich mit ihrer erfolgreichen Bewältigung positiv weiterentwickeln.

Den genannten Aufgaben stellen sich auch Streitkräfte in aller Welt. Dabei ist nicht unwesentlich zu wissen, ob es sich dabei um Streitkräfte in Diktaturen und autoritären Regimes, oder um solche in Demokratien und freiheitlichen Gesellschaften handelt. Die Unterscheidung ist erheblich und bedeutsam. Streitkräfte in Demokratien und freiheitlichen Gesellschaften unterliegen nicht nur einer parlamentarisch politischen Kontrolle, sie stehen auch im Fokus eines öffentlichen Interesses. Das gilt für deutsche Streitkräfte und ihre politische wie militärische Führung im besonderen Maß, denn es besteht Konsens darüber, dass sie als Parlamentsarmee nicht aus dem spannungsreichen Politikfeld „Regierung und Opposition“ herausgehalten werden können. Vielfach wird dies beklagt, doch: Soldaten wissen, dass ihr Handeln, ihr Tun und ihr Unterlassen politisch folgenreich sein können. Das öffentliche Interesse potenziert sich immer dann, wenn Fehlleistungen in Führungsprozessen aufgedeckt und transparent werden. Beschleunigt wurde dies im Zeitalter digitaler, weltweiter und sofortiger Kommunikation, in der die Fähigkeit, ständig online sein zu können, einen strategischen Vorteil garantiert. Öffentliches Interesse ist in der Regel verbunden mit einem politischen Interesse. Meldungen über Fehlleistungen, und diese in Verbindung mit Folgen, die irreversibel sind, gewinnen an Dynamik und unterliegen eigenen Gesetzmäßig-

keiten. In den Hintergrund gerät dabei nicht selten der Grundsatz, dass vor abschließenden Konsequenzen zunächst „die Sache an sich zu klären ist“.

Mithin ist es nicht verwunderlich, dass der zurückliegende Monat Januar mehrfach Gelegenheit bot, vermeintliche oder tatsächliche Fehlleistungen zu notieren. Sie bezogen sich allesamt auf Erkenntnisse, die der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Hellmut Königshaus, bei seinen Truppenbesuchen – egal ob an- oder unangemeldet – und in Gesprächen mit Soldatinnen und Soldaten gewinnen konnte. Als verfassungsrechtlich verankertes

Hilfsorgan des Deutschen Bundestages, welches er in der Ausübung der parlamentarischen Kontrolle über den Grundrechtsschutz der Soldaten und der Inneren Führung ergänzt, zählt es mit zu seinen gesetzlichen Pflichten, über die gewonnenen Erkenntnisse zu informieren.

Notiert werden durfte in diesem Zusammenhang zusätzlich die Abgabe des Jahresberichts 2010, den Königshaus dem Präsidenten des Deutschen Bundestages, also seinem Auftraggeber, überreichte und mithin der Öffentlichkeit als Bundestagsdrucksache zugänglich machte. Der Jahresbericht des Wehrbeauftragten gilt gemeinhin als Mängelbericht. Dies liegt im Wesen des Amtes begründet. Er macht aufmerksam auf Fehlleistungen und eröffnet damit auch die Chance, Wiederholungen zu vermeiden.

Vielleicht ist es dabei ratsam, sich rückzubesinnen auf das, was im positiven Sinn unter Tugend verstanden werden kann. Zwar ist ein Verweis auf ihre Zugkraft und ihre Bedeutung aus dem öffentlichen Gebrauch weitgehend verschwunden. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie obsolet ist. Tugenden können hilfreich sein, das soldatische Handeln einzuordnen in das, was von größerer Bedeutung ist. Darauf die Erziehung, die Ausbildung und die Führung im soldatischen Alltag abzustimmen, wäre lohnend. Kurzfristige Erfolge lassen sich damit sicherlich nicht erzielen. Lohnenswert ist es auf jeden Fall, darüber nachzudenken.

Josef König, Chefredakteur



Schwerpunktthema: Tugenden

Aus der Militärseelsorge

Rubriken

- | | | |
|--|---|---|
| <p>4 Zum Thema: Tugenden? Tugend!</p> <p>5 Was versteht die Kirche unter Tugenden?</p> <p>6 Grundsatz: Soldatische Tugenden von Dr. Dieter Baumann</p> <p>8 Interview mit Oberst Dr. Uwe Hartmann</p> <p>10 Kommentar zur Sache Sollen setzt Können voraus von Prof. em. Dietmar Mieth</p> | <p>16 Den Menschen in seinem Menschsein achten</p> <p>16 Solidarität mit den koptischen Christen</p> <p>20 Der schönste Satz der deutschen Politikgeschichte</p> <p>21 Erklärungen der GKS aus vier Jahrzehnten zusammengefasst</p> <p>21 „Brücken nach Osteuropa“</p> <p>22 Kraftfahrer Balk in Ruhestand verabschiedet</p> <p>23 Rückkehr in die Zivilgemeinde</p> <p>23 Erstmals Liturgie-Schulung für Pfarrhelfer</p> <p>26 Die gekauften Krieger</p> | <p>12 Kolumne des Wehrbeauftragten: Im Mittelpunkt: der Mensch</p> <p>13 Lexikon der Ethik: Wohlwollen</p> <p>14 Reportage vor Ort: Internationaler Soldatengottesdienst in Köln</p> <p>17 Auf ein Wort: Da ist einer, der lächelt dich an!</p> <p>18 Glaube, Kirche, Leben</p> <p>24 Medien</p> <ul style="list-style-type: none"> • Für Sie gehört • Buchtipps • Webtipps <p>26 Impressum</p> <p>27 Rätsel</p> |
|--|---|---|

Titel: © [M] KMBA / Doreen Bierdel

**münchener
kirchenradio**

Nach Todesfällen in der Bundeswehr: Militärseelsorge sehr gefragt

Die aktuellen Todesfälle auf dem Bundeswehr-Segelschiff „Gorch Fock“ und in Afghanistan sind ein wichtiges Thema für die Militärseelsorger. Diese seien in solchen Fällen immer sehr gefragt, sagte der Leiter der Katholischen Militärseelsorge, Prälat Walter Wakenhut, dem Münchner Kirchenradio.

„Der Dienst ist für die Soldaten wirklich notwendig“, betont der Prälat. Besonders die Kameraden im direkten Umfeld müssten seelsorgerisch betreut werden. Aber auch für die Angehörigen der Verstorbenen seien die Militärpfarrer da, beispielsweise bei der Überbringung der Todesnachricht. Die Militärpfarrer würden grundsätzlich als Notfallseelsorger ausgebildet, sie seien mit den posttraumatischen Belastungsstörungen vertraut. Alle Seelsorger seien 24 Stunden täglich für die Soldaten im Einsatz. Dabei sei es nicht die Aufgabe der Militärpfarrer, Unfälle oder Todesfälle zu erklären.

„Als Christen leben wir von der Hoffnung auf das Leben, das auch der Tod nicht vernichten kann“, so Wakenhut. Trotz der Todesfälle und den damit verbundenen Berichten über angebliche Missstände bei der Bundeswehr sei die Stimmung insgesamt von Kameradschaft geprägt, so Wakenhut. Die Schlagzeilen würden nur einen kleinen Teil der Truppe betreffen, betont der Militärseelsorger. Anfang November war eine Kadettin nach einem Sturz aus der Takelage des Schiffs gestorben. Mitte Dezember wurde in Afghanistan ein Bundeswehrsoldat versehentlich mit einer Dienstwaffe getötet. (ks)

Tugenden?

Tugend!

Der Themen-Schwerpunkt dieser Ausgabe beginnt mit einer kurzen Übersicht und ein paar Gedanken zu dem „problematischen“ Begriff der Tugend.

Der Begriff ‚Tugend‘ bezeichnete in der Antike und im Mittelalter die Fähigkeiten eines Menschen, die er benötigte, um ein lobens- und bewundernswertes Leben zu führen. Auch wenn die lateinische Sprache nicht mehr so geläufig ist, kann es vielleicht gerade hier bei der Aufzählung zur Klarheit verhelfen. In der Regel wird das alte deutsche Wort Tugend (von „taugen“, „tüchtig sein“, z. B. *virtus*) in zwei Gruppen unterteilt.

Da sind zunächst die drei göttlichen, theologischen Tugenden: Glaube, Hoffnung und vor allem die Liebe. Ebenso bekannt sind die vier menschlichen oder Kardinaltugenden: Weisheit/Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung/Maß halten und – bei Soldaten vielleicht am naheliegendsten – die Tapferkeit. Diese Kardinaltugenden unterscheiden sich von den theologischen Tugenden in der Eigenschaft, dass sie erworben werden können. In der Summe stehen diese 7 „Primärtugenden“ seit dem Alten Testament für etwas Vollkommenes, Ganzes.

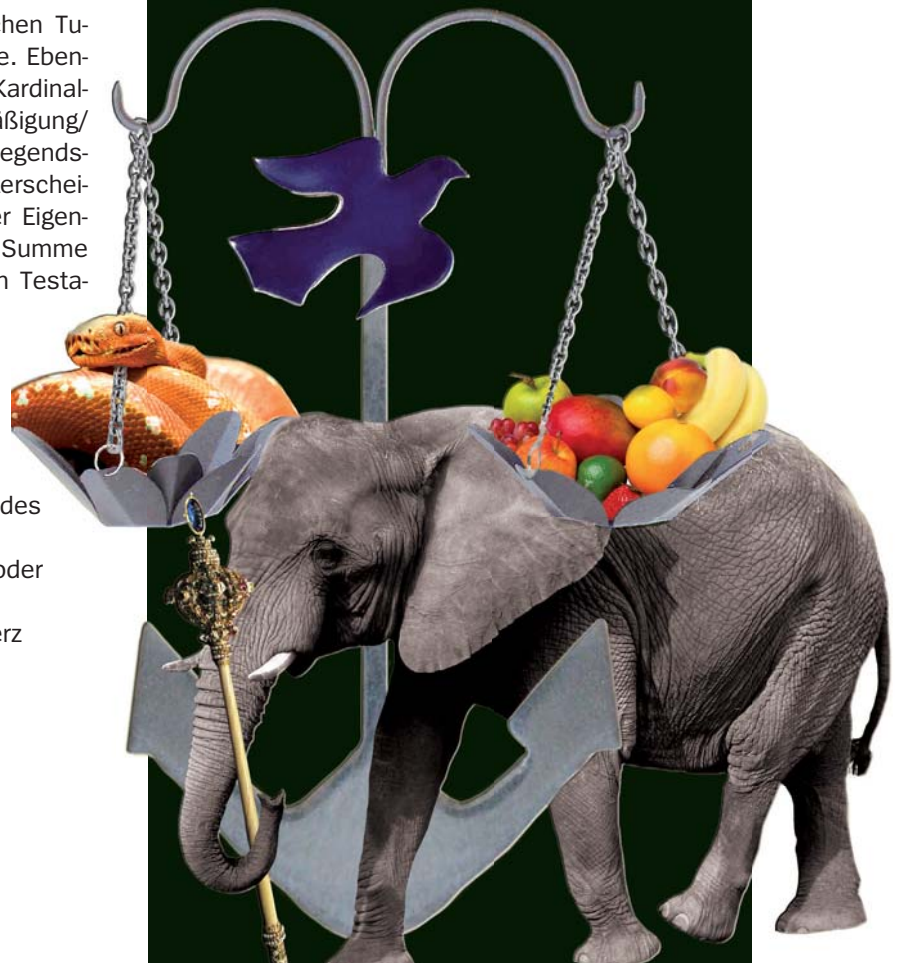
Bildliche Attribute:

Göttliche Tugenden

- Glaube (*lat. fides*) – Kreuz, Geisttaube, brennendes Herz oder ein Kelch
- Hoffnung (*lat. esperantia*) – Anker, Taube, Lilie oder die Osterfahne
- Liebe (*lat. caritas*) – Kinder, Früchte oder ein Herz

Kardinaltugenden

- Weisheit (*lat. sapientia*) – Schlange, Spiegel, Kopf mit mehreren Gesichtern oder Fackeln
- Gerechtigkeit (*lat. justitia*) – Waage, Palme, oder der Kranich
- Tapferkeit (*lat. fortitudo*) – Amboss, Löwe, Speer, Ritter oder Zepter
- Mäßigung (*lat. temperantia*) – Fisch, Sanduhr, Zirkel oder Elefant



Was versteht die Kirche unter Tugenden?

Wer sich darüber informieren möchte, was die Kirche unter Tugenden versteht, der ist gut beraten, einen Blick in den Weltkatechismus zu werfen: „Der Katechismus der katholischen Kirche“, den ich am 25. Juni 1992 approbiert habe und dessen Veröffentlichung ich kraft meines apostolischen Amtes heute anordne, ist eine Darlegung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, wie sie von der Heiligen Schrift, der apostolischen Überlieferung und vom Lehramt der Kirche bezeugt oder erleuchtet wird. Ich erkenne ihn als gültiges und legitimes Werkzeug im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft an, ferner als sichere Norm für die Lehre des Glaubens. Möge er der Erneuerung dienen, zu der der Heilige Geist die Kirche Gottes, den Leib Christi, die Pilgerin auf dem Weg zum unvergänglichen Licht des Reiches, unablässig ruft.“ So Papst Johannes Paul II. in seinem Geleittext, der selbst wiederum Bestandteil im Weltkatechismus ist. Ergänzend darf darauf hingewiesen werden, dass er mit dafür bestimmt ist, „zur Abfassung neuer örtlicher Katechismen zu ermuntern und die zu unterstützen, die den verschiedenen Situationen und Kulturen Rechnung tragen, aber zugleich sorgfältig die Einheit des Glaubens und die Treue zur katholischen Lehre wahren.“

1995 gab die Deutsche Bischofskonferenz einen zweiten Band mit dem Titel „Katholischer Erwachsenenkatechismus. Leben aus dem Glauben“ heraus. Der erste Band, herausgegeben 1985, befasste sich mit dem Glaubensbekenntnis der Kirche. Mithin darf der Katechismus als ein Handbuch der Unterweisung in den Grundfragen des christlichen Glaubens verstanden werden.

Was machen nun, im Kontext des christlichen Glaubens, Tugenden aus? Dazu besagt der Weltkatechismus: „Die Tugend ist eine feste, beständige Neigung, das Gute zu tun.“ (1833) Und Weiteres sind diese, mit Blick auf die menschlichen Tugenden, feste Neigungen des Verstandes und des Willens, die unsere Handlungen regeln, unsere Leidenschaften ordnen und unser Verhalten der Vernunft und dem Glauben entsprechend leiten. Sie lassen sich nach vier Kardi-

naltugenden ordnen: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung.“ (1834) Die Klugheit befähigt die praktische Vernunft in allen Umständen das wahre Gut zu erkennen und die rechten Mittel zu wählen, um es auszuführen. (1835)

Die Gerechtigkeit besteht im beständigen festen Willen, Gott und dem Nächsten das zu geben, was ihnen zusteht. (1836) Die Tapferkeit lässt auch in Schwierigkeiten das Gute entschieden und ausdauernd anstreben. (1837) Die Mäßigung zügelt die Neigung zu sinnlichem Vergnügen und lässt im Gebrauch der geschaffenen Dinge das rechte Maß einhalten. (1838) Über die menschlichen Tugenden hinaus kennt die Kirche die göttlichen Tugenden. Diese machen den Christen fähig, in Verbindung mit der heiligsten Dreifaltigkeit zu leben. Sie haben Gott zum Ursprung, zum Beweggrund und zum Gegenstand – Gott selbst, der im Glauben erkannt, erhofft und um seiner selbst willen geliebt wird.

Es gibt drei göttliche Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie gestalten und beleben alle sittlichen Tugenden. (1841)

Durch den Glauben glauben wir an Gott und glauben wir alles, was er uns geoffenbart hat und was die heilige Kirche uns zu glauben vorlegt. (1842) Durch die Hoffnung ersehnen und erwarten wir von Gott in festem Vertrauen das ewige Leben und die Gnaden es zu verdienen. (1843) Durch die Liebe lieben wir Gott über alles und aus Liebe zu ihm unseren Nächsten wie uns selbst. Sie ist „das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3,14) und die Form aller Tugenden. (1844) Wer sich darüber informieren möchte, wie die ehemalige Zentrale Dienstvorschrift der Bundeswehr 10/1 in Ziffer 704 soldatische Tugenden beschrieb, der wird dort fündig: „Die soldatischen Tugenden entwickeln sich in den kleinen Gemeinschaften der Truppe. Dort entsteht die Kameradschaft; sie zeigt sich im Einsatz füreinander, besonders in Mühe und Gefahr. Sie soll Vorgesetzte und Untergebene in allen Lagen fest verbinden. [... sie gibt] Zuversicht und Halt. Wer mehr zu leisten vermag, muss dem weniger Erfahrenen und Schwächeren helfen. Falscher Ehrgeiz, Selbstsucht und Unaufrichtigkeit zerstören die Kameradschaft.“ *Josef König*



Soldatische Tugenden

von Dr. Dieter Baumann, Oberstleutnant i. G.

**WEIS-
HEIT**

Unter Tugenden werden seit der Antike gefestigte Charaktereigenschaften verstanden, die aus einer Grund- und Lebenshaltung fließen, die das sittlich Gute dauerhaft erstrebt und dadurch ein gutes Leben ermöglicht. Der tugendhafte Mensch erkennt in einer konkreten Situation, was gerecht, klug, besonnen oder tapfer ist (um auf die Kardinaltugenden zu verweisen), und vermag aus einer inneren Überzeugung heraus das der Situation Angepasste und Richtige zu tun. Emotionen und Vernunft stehen im Einklang, motivieren zum richtigen Handeln.

TAPFERKEIT

**GERECHTIG-
KEIT**

Macht man sich Gedanken über soldatische Tugenden, steht somit nicht in erster Linie die Frage im Vordergrund, was ein Soldat tun soll, sondern vielmehr die Frage, welchem Selbstbild und welcher Grundhaltung er sich verpflichtet fühlen, also wer er *sein* soll.

HOFFNUNG

Nur, was ist in der heutigen Zeit das zu erstrebende sittlich Gute und ein gutes Leben, und was sind diese entsprechenden soldatischen Tugenden?

Gutes Leben: Menschenwürde und gerechter Friede

GLAUBE

Die Schwierigkeit besteht darin, dass die Bestimmung des sittlich Guten und des guten Lebens in einem interkulturellen Kontext und in der globalisierten Welt scheinbar nicht mehr vorgenommen werden kann. Ich teile diese Auffassung nicht, sondern bin überzeugt, dass es menschliche Grundbedingungen gibt, die kulturübergreifend sind und die sich zu einem universalen Gerechtigkeitskonzept als *Teil* eines individuellen und kollektiven guten Lebens ausbauen lassen. So sind Menschen aller Kulturen leibliche aggressions- und sprachfähige Gemeinschafts- sowie Reflexionswesen, die für ihre Handlungen Verantwortung tragen können und die sterblich sind. Die so definierten menschlichen Grundbedingungen lassen sich in der Menschenwürde und in den elementaren Menschenrechten finden, die sich die

LIEBE

Menschen wechselseitig schulden. Die Gemeinschaft hat unter anderem die Aufgabe,

diese Rechte mit legitimen Mitteln zu schützen, wozu heute ein rechtsstaatliches Gewaltmonopol und ein internationales Gewaltlegitimierungs-Monopol notwendig sind. Erstrebenswerte Ziele und Teil eines guten persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens sind deshalb die Achtung der Menschenwürde sowie ein gerechter Friede mit dem Schutz der elementaren Menschenrechte.

Armeen haben in diesem Kontext innerhalb eines umfassenden nationalen und internationalen Sicherheitsverbundes die Aufgaben, a) ein nationales rechtsstaatliches Gewaltmonopol (inkl. territoriale Verteidigung eines Rechtsstaates) zu sichern, b) ein internationales völkerrechtliches Gewaltlegitimierungs- und Gewaltdurchsetzungs-Monopol sicherzustellen und c) subsidiäre militärische Beiträge zur Bewältigung außerordentlicher nationaler und internationaler Ereignisse zu leisten.

Soldatische Tugenden: Gerechtigkeits-tugenden und institutionelle Tugenden

Auf diese Rahmenbedingungen und Aufgaben haben sich soldatische Tugenden auszurichten und müssen sich auf zwei Ebenen konkretisieren. Einerseits haben sie als „Gerechtigkeits-tugenden“ dem oben angedeuteten universellen Gerechtigkeitskonzept zu entsprechen und dieses in ihrem Teilbereich – der Institution Armee – umzusetzen. Dadurch wird gleichzeitig auch eine soldatische Sonderethik verabschiedet. Die militärische Berufsethik ist vielmehr eine Spezifizierung und Konkretisierung einer universalen Gerechtigkeit, bezogen auf die Institution Armee. Eine Gerechtigkeit, zu der verschiedene Instrumente (Politik, Zivilgesellschaften, etc.) mit ihren je eigenen Fähigkeiten und Mitteln beitragen müssen. Gemeinsames Ziel ist es, ein umfassendes, rechtlich geschütztes (inter-) nationales Gemeinwohl zu fördern. Andererseits haben die soldatischen Tugenden als „institutionelle“ Tugenden den Bedürfnissen der Institution Armee gerecht zu werden, welche sich aus der Bedrohungslage mit dem

MÄßIGUNG

daraus resultierenden Einsatzspektrum und den notwendigen Fähigkeiten von Soldaten und Soldatinnen ergeben. Das Spektrum reicht heute von polizeiartigen (inter-) nationalen Ordnungsdienst-Einsätzen über die Eindämmung und Überwindung von asymmetrischen Gewaltanwendungen bis hin zu einem immer noch möglichen (di-) symmetrischen Verteidigungskampf. Aus solchen Überlegungen heraus ergeben sich soldatische Tugenden:

Gerechtigkeitstugenden

a) *Achtung der Menschenwürde*: Diese Tugend besteht minimal im Respekt und in der Einhaltung der jedem Menschen zustehenden Rechte sowie in der Scham für unwürdiges Verhalten und Handeln.

b) *Qualifizierte Rechtsbefolgung*: Diejenigen, die eine legitime Rechtsordnung schützen, sollen dies aus Überzeugung und ausschließlich mit rechtmäßigen Mitteln tun. Sie müssen ein Ethos der Rechtsbefolgung ausbilden. Zu dieser Tugend gehört im Extremfall aber auch, korrumpiertem Recht Widerstand zu leisten.

c) *Verantwortungsbewusstsein*: Soldaten und Soldatinnen haben die Pflicht, entsprechend der Funktion ihre Verantwortung wahrzunehmen.

d) *Moralische Urteilskraft*: Ethische Prinzipien und Normen sind keine „Naturgegebenheiten“, sondern können hinterfragt werden und erfordern eine kontextgebundene und situative Anwendung. Aus diesem Grund ist die moralische Urteilskraft notwendig. Diese entspricht der klassischen Tugend der Klugheit. In der heutigen Zeit gehören dazu eine hohe kulturelle Sensibilität und interkulturelle Kompetenz.

Institutionelle Tugenden

e) *Pflichterfüllung*: Diese Tugend weist dazu an, die der Funktion entsprechenden Fachkenntnisse sowie körperlichen und geistigen Voraussetzungen zu erwerben, was zu einer hohen und vorbildlichen Professionalität führt. Dazu gehört die Tugend der Tapferkeit, das heißt des selbstlosen und couragierten Einsatzes, und der Inkaufnahme von Ri-

siken, die mit der eigenen Funktion im Zusammenhang stehen.

f) *Disziplin und Gehorsam*: Die Tugenden der (Selbst-)Disziplin und des Gehorsams werden oft als die Soldatentugenden schlechthin verstanden. Dabei sind zu recht in vielen Armeen die „absolute“ Befehlsgewalt und der „blinde“ Gehorsam von der „Befehlsgewalt in Dienstsachen“ und dem „qualifizierten“ Gehorsam abgelöst worden. Das bedeutet, dass Unterstellte nur so lange zu Gehorsam verpflichtet sind, wie die entsprechenden Befehle nicht dem geltenden Recht, dem Kriegsvölkerrecht oder dem eigenen Gewissen widersprechen. Diese Tugenden stehen in einer engen Wechselwirkung zur Kameradschaft und dem gegenseitigen Vertrauen.

g) *Loyalität und Integrität*: Aus einer richtig verstandenen Pflichterfüllung und Kameradschaft geht eine wachsam-kritische Loyalität und Integrität hervor. Darunter wird die Grundhaltung verstanden, jene Aufträge und Befehle nach bestem Wissen und Gewissen sowie integer auszuführen, die im Sinne eines legitimen, legalen Auftrages sind.

Ausbilden und Erziehen

Soldatische Tugenden sind dem Soldaten oder der Soldatin nicht einfach mitgegeben. Sie müssen erfahren, eingeübt, verstanden und letztlich im Gewissen verinnerlicht werden. Dies geschieht auf emotionaler Ebene vor allem durch Erfahrung und auf kognitiver Ebene durch Sinnvermittlung. Vorbilder und Beispiele sind dazu wichtig, aber auch das konkrete Erleben der Tugenden in der Ausbildung, im Alltag und im Einsatz. Militärische Ausbilder können Tugenden fördern, indem sie in der Ausbildung Situationen schaffen, in denen soldatische Tugenden erlebt und angewendet werden.

Für das Entwickeln und Ausprägen von Tugenden spielt auch die militärische Organisationskultur eine wichtige Rolle. Armeen haben durch ihre Symbole, Rituale und den alltäglichen Umgang miteinander eine Kultur, die die Soldaten und Soldatinnen beeinflusst. Diese Atmosphäre wirkt auf einer unbewussten

Ebene stark und prägt vielfach die soldatische Grundhaltung. Die militärische Kultur ist zu pflegen, aber von Zeit zu Zeit auch kritisch zu hinterfragen und – wenn nötig – anzupassen.

Zu idealistisch?

Tugendhafte Soldaten und Soldatinnen, die aus sich selbst heraus in der konkreten Situation das Gerechte, Besonnene, Tapfere oder Kluge tun, bleiben das Ziel einer jeden Militäretik. Soldaten und Soldatinnen sollen ein gutes Leben führen können und durch ihr Handeln und Verhalten positiv auf ihr Umfeld einwirken.

Erfahrungen zeigen jedoch, dass Soldaten und Soldatinnen berechtigten fremden oder eigenen Erwartungen und Ansprüchen teilweise nicht gerecht werden. Sei es, dass sie von Emotionen, Gefühlen, Affekten oder Trieben negativ beeinflusst und sogar überwältigt werden, aufgrund von fehlendem Wissen etwas trotz gutem Willen falsch machen, oder dass die sittliche Intuition im von Gewalt geprägten Einsatzumfeld „verroht“. Daher sind rechtliche Normen, Leitbilder sowie Einsatz- und Verhaltensregeln als Richtlinien und Leitplanken zu formulieren, die mithelfen, tugendgemäßes Handeln zu fördern. Ein Minimalgehalt an Verhalten muss letztlich auch mittels sozialer oder rechtlicher Sanktionen durchgesetzt werden. Soldaten und Soldatinnen sind in der Regel keine Heiligen, und der Mensch ist nicht nur gut.

Keine Sonderethik und keine Sondertugenden

Streitkräfte benötigen somit eine Militäretik, die eine bereichsspezifische Ausprägung und Konkretisierung einer universellen Friedensethik darstellt, einer minimalen universellen Gerechtigkeit verpflichtet ist und keine Sonderethik. Auch die soldatischen Tugenden stellen keinen Selbstzweck dar, sondern sind letztlich dem Ziel verpflichtet, innerhalb und durch die Institution Armee mitzuhelfen, Menschenwürde und einen gerechten Frieden als Teil eines individuellen und kollektiven guten Lebens zu fördern. >>

>>Zum Grundsatzartikel von Seite 6–7

Autor:

Dr. Dieter Baumann ist promovierter Theologe und Oberstleutnant im Generalstab der Schweizer Armee.

Zusammenfassung:

Die Frage nach soldatischen Tugenden richtet sich weniger darauf, was ein Soldat tun soll, sondern wer er sein soll. Grundlage für die weiteren Überlegungen sind die elementaren Menschenrechte. Hervorzuheben ist, dass es keine „soldatische Sonderethik“ gibt, sondern es um die Konkretisierung der universellen Gerechtigkeit gehen muss. Die sieben soldatischen Tugenden lassen sich gliedern in Gerechtigkeits- und institutionelle Tugenden. Auch bei ihnen handelt es sich nicht um „Sondertugenden“, sie sollen jedoch beitragen zum gerechten Frieden.

Literaturhinweise:

- Prälat Wilhelm Imkamp, Fit für die Ewigkeit. Hieb- und Stichfestes aus der Bibel, Sankt-Ulrich-Verlag 2009
- Stephan Ernst / Ägidius Engel, Grundkurs christliche Ethik. Werkbuch für Schule, Gemeinde, Erwachsenenbildung, Kösel-Verlag 1998
- Wilfried von Bredow, Militär und Demokratie in Deutschland. Eine Einführung, VS-Verlag 2008
- Dieter Witschen, Menschen-Tugenden. Ein Konzept zu menschenrechtlichen Grundhaltungen, Verlag Ferdinand Schöningh 2011
- Katechismus der Katholischen Kirche („Weltkatechismus“), 1997
- Katholischer Erwachsenen-Katechismus: Band 2, Leben aus dem Glauben, 1995; Band 1, Das Glaubensbekenntnis der Kirche, 1985

Internet:

www.uni-kiel.de (Suchbegriff: Tugenden)

„Die Universität ist ein guter Ort, um Tugenden intellektuell zu verstehen, sie in die eigene Persönlichkeit zu integrieren und durch Übung auszubilden.“

Kompass: Soldatinnen und Soldaten in den Streitkräften verpflichtet die ZDv 10/4 zu einer berufsethischen Qualifizierung, die im Rahmen des Lebenskundlichen Unterrichts erfolgt. Wie verhält sich dies für die studierenden Offiziere, Offiziersanwärter und -anwärterinnen an den Universitäten der Bundeswehr und insbesondere an der HSU in Hamburg? Geht man dort einen eigenen Weg?

Oberst Dr. Uwe Hartmann: Ja, wir haben einen eigenen Weg eingeschlagen. Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen gibt es keinen Lebenskundlichen Unterricht für Studierende an den Universitäten der Bundeswehr; und zum anderen ist das akademische Studienangebot für die berufsethische Bildung limitiert. Unser Ziel ist es jedoch, dass alle Studierenden sich während ihrer Studienzzeit intensiv mit den politischen und ethischen Grundlagen ihres Berufs auseinandersetzen. Wir müssen diese Zeit dafür nutzen; denn wenn die jungen Offiziere nach Abschluss ihres Studiums und der weiterführenden Ausbildung ihre erste Truppenverwendung antreten, werden Sie Menschen führen, die sich, oftmals sensibilisiert durch die Einsätze, im Rahmen des Lebenskundlichen Unterrichts und der militärischen Weiterbildungen, bereits mit ethischen Fragen beschäftigt haben. Und diese wollen wissen, wie ihr neuer Vorgesetzter darüber denkt.

Unser Weg sieht folgendermaßen aus: Im Rahmen der Allgemeinmilitärischen Ausbildung (AMA), die in Hamburg Donnerstagnachmittags stattfindet, nehmen die Studierenden an einem vierjährigen Curriculum teil, dem wir den Namen „Innere Führung: Politische und ethische Haltungen und Orientierungen für den Offizier“ gegeben haben. In jedem Studientrimester nimmt jeder Studierende an einem vierstündigen Seminar in Kleingruppen zu einem bestimmten Thema teil. Die Spannweite der Themen reicht von dem Verhältnis des Soldaten zu Gesellschaft und Politik, über die Innere Führung als ethische Führungsphilosophie bis hin zum Führen im Einsatz und zu ethischen Dilemmata. Am Ende des Curriculums steht ein von den Studierenden selbst gestaltetes Ethik-Projekt. Für jedes Seminarthema erarbeitet eine von mir geleitete Ethik-Arbeitsgruppe ein „Drehbuch“ und einen Reader. Durchführende sind die nächsten Disziplinarvorgesetzten, also die Leiter der Studentenfachbereichsgruppen. Diese können dabei auch Ethikexperten, beispielsweise in Form eines team-teachings, einbinden, wie z. B. die an unserer Universität tätigen Militärdekane. Überhaupt nutzen wir bei der Ausarbeitung der einzelnen Seminare die Expertise der Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter an unserer Universität. Eine große Hilfe sind uns auch die für die ethische Bil-

Interview

mit Oberst Dr. Uwe Hartmann,
*Leiter Studentenbereich der Helmut-Schmidt-Universität
 (HSU) / Universität der Bundeswehr Hamburg*



© Universität der Bundeswehr Hamburg

derung in den Streitkräften geschaffenen Einrichtungen, wie beispielsweise das ZEBIS („Zentrum für die ethische Bildung in den Streitkräften“ der Katholischen Militärseelsorge) oder den AEBIS („Arbeitskreis für die ethische Bildung in den Streitkräften“ der Evangelischen Militärseelsorge). Wir sind sehr dankbar für diese Unterstützung, ohne die ein solch ambitioniertes Projekt kaum realisierbar wäre.

Das Curriculum haben wir Anfang des Jahres gestartet. Ich bin zuversichtlich, dass wir damit auch die Erwartungen unserer Studierenden treffen. Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass die Einsätze der Bundeswehr neue Fragen aufgeworfen haben und die Studierenden erwarten, mit ihren Vorgesetzten darüber zu sprechen. Sie wissen sehr genau, welche ethischen Herausforderungen auf sie nach Ende des Studiums zukommen werden.

Kompass: Der Entwurf eines Curriculums „Ethik“, an welchem Sie und u. a. auch die Militärseelsorger mitarbeiten, sieht vor, studierende Offiziere, Offiziersanwärter und -anwärterinnen für die nach dem Studium vorgesehenen Verwendungen in ethischer Hinsicht handlungsfähig zu machen. Welche weiteren und konkreten Ziele verfolgt das Vorhaben „Innere Führung: Politische und ethische Haltungen und Orientierungen für den Offizier“?

Oberst Dr. Uwe Hartmann: Ganz klar im Mittelpunkt steht, wie Sie richtig sagen, die Hilfe, die wir jedem Studierenden anbieten wollen, damit er reflektiert handeln, die Folgen seines Handelns bedenken und damit später auch umgehen kann. Ich bin fest davon überzeugt, dass eine gute ethische Bildung einen gewissen Schutz vor psychischen Belastungsstörungen bietet und auch vor Enttäuschungen angesichts unerfüllter Erwartungen im Hinblick auf Gesellschaft, Politik oder auch die Erfolge von Einsätzen. Gleichzeitig wollen wir auf diese Weise deutlich machen, dass wir mit der Inneren Führung eine Führungsphilosophie haben, die jedem Einzelnen praktische Hilfsmittel an die Hand gibt. Innere Führung ist eben keine abstrakte Theorie, sondern bietet Halt und Orientierung, auch für die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Die inhaltliche Gestaltung der einzelnen Seminare geht daher von der Berufswirklichkeit, von den konkreten Erfahrungen als Offizier, aus. Es geht also nicht darum, einen metaphysischen Wertehimmel zu konstruieren, sondern die tägliche Praxis zu reflektieren und künftiges Handeln vorwegzunehmen. Wenn wir uns beispielsweise mit dem Offizier in der Gesellschaft beschäftigen, dann geht es ganz konkret auch um die Frage, was die gewünschte stärkere Würdigung unseres Dienstes tatsächlich bedeutet. Was dürfen wir von

den unterschiedlichen Institutionen und Organisationen wie beispielsweise den Kirchen und den Gewerkschaften erwarten? Wo gibt es bereits Projekte und Initiativen zur stärkeren Anerkennung des soldatischen Dienstes, die wir bisher gar nicht richtig wahrgenommen haben? Und was können wir als Soldaten tun, um die Integration zu verbessern? Gleichwohl kann uns Ethik mit ihren Grundbegriffen und Theorien helfen, die Herausforderungen unseres Berufs besser zu verstehen. Gegenwärtig denkt der akademische Bereich unserer Universität darüber nach, Ethik als verpflichtendes Modul in die „Integrierten Studienanteile“ (ISA), also das „studium generale“, aufzunehmen. Dies würde ein zukunftsweisendes Kooperationsmodell zwischen AMA und ISA ermöglichen.

Wichtig ist mir weiterhin, dass wir alle – die Disziplinarvorgesetzten wie die Studierenden – die politischen und ethischen Fragen unseres Berufs in partnerschaftlichen Gesprächen thematisieren. Zwar erwarten die Studierenden klare Stellungnahmen ihrer Vorgesetzten zu ethischen Herausforderungen – aber die Schärfung der ethischen Urteilsfähigkeit ist das Reich personaler Autonomie. Indoktrination oder Belehrung sind hier fehl am Platz. Das schließt allerdings nicht aus, dass wir uns intensiv mit Texten beschäftigen, die jeder Offizier kennen sollte. >>

>> Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Studierende noch nie die ZDV 10/1 in der Hand hatten. Schließlich könnte ich mir gut vorstellen, dass wir nach den ersten Erfahrungen die Unterrichtsmaterialien für andere Dienststellen in der Bundeswehr zur Verfügung stellen. Hier werden wir uns eng mit dem ZETHA des Zentrums Innere Führung abstimmen.

Kompass: Rechtfertigt und begründet Ihrer Auffassung nach der soldatische Dienst eine gewisse Sonderethik, oder ist es ausreichend, zum Beispiel im Rahmen einer Vergewisserung mit Blick auf die (Kardinal-) Tugenden eine tragfähige ethische Grundlage für den Dienst als Soldat zu begründen? Sind Tugenden mit Blick auf die Neuausrichtung der deutschen Streitkräfte „vom Einsatz her denken“ hilfreich?

Oberst Dr. Uwe Hartmann: Der Begriff einer „Sonderethik“ weckt Erinnerungen an die sui generis-Debatte, die ideologisch überlagert ist. Ich meine, dass Soldaten eine Berufsethik benötigen, wie es sie auch für andere Berufsgruppen, z. B. Ärzte und Polizisten, gibt. Daher würde ich von einer „Militäretik“ sprechen. Dafür können die überlieferten Kardinaltugenden meiner festen Überzeugung nach wichtige Orientierungsmarken setzen. Ich kann mich noch sehr gut an meinen Lateinunterricht erinnern, an Cicero und Seneca und deren Rezeption der griechischen Philosophie. Und ich weiß, dass sie Tugenden als unverzichtbar erachtet haben, insbesondere dann, wenn die Republik wegen innerer oder äußerer Feinde gefährdet war. Tugenden sind wichtig, und wir sollten sie auch in der Bundeswehr stärker betonen. Josef Piepers „Das Viergespann“ – über die Kardinaltugenden – ist jedenfalls ein

Buch, das wir im Rahmen unseres Curriculums nutzen werden.

Wichtig ist aber, dass wir die Tugenden an die Lebenswirklichkeit des Soldaten binden. Ein ehemaliger Kommandeur im II. Weltkrieg sagte mir vor vielen Jahren, Tapferkeit sei gelb. Es ist eben nicht so sehr die idealisierte Heldentat, sondern zutiefst Menschliches wie die Furcht, das tapferem Handeln zugrunde liegt.

Tugenden sind nicht nur im Einsatz wichtig, um den militärischen Auftrag zu erfüllen. Die Studierenden beispielsweise müssen sehr viel Selbstdisziplin aufbringen, um das Intensivstudium an den Universitäten der Bundeswehr mit den zahlreichen zusätzlichen Anforderungen bestehen zu können. Während der vierjährigen Studienzeiten bieten sich viele Möglichkeiten für das Entwickeln und Einüben von Tugenden. Der Philosoph Peter Sloterdijk verwendet den Begriff einer im Menschen angelegten „Vertikalspannung“, mit der dieser sich immer höher entwickeln könne. Ich glaube, dass Tugenden – und hier schließe ich die christlichen Tugenden mit ein – „Energiezentren“ sind, die im Menschen das Gute hervorrufen. In der Inneren Führung ist dies mit dem Begriff der Selbsterziehung umschrieben. Unerlässlich ist dabei: Üben, üben, üben. Die Universität ist ein guter Ort, um Tugenden intellektuell zu verstehen, sie in die eigene Persönlichkeit zu integrieren und durch Übung auszubilden. Ich selbst bin fasziniert, wie vielseitig Lernen an den Universitäten der Bundeswehr heute ist und welche Rolle die Persönlichkeitsentwicklung mittlerweile spielt. Ein Blick auf den Internetauftritt des Studentenbereichs (www.hsu-hh.de/studbereich) verdeutlicht, dass wir hier auf einem guten Weg sind.

Das Interview führte Josef König.

Sollen^{setzt}

Tugenden sind keine Normen, auch wenn manche Normen im Horizont der Tugenden als gelebte Überzeugungen besonders gut gedeihen können. Aber von der Anziehungskraft von Tugenden als Fähigkeit, gut und richtig zu handeln, hängt viel ab. Werte sind in Tugenden präsent. Sie sind der Nährboden für die Gesetze der Gesellschaft: auf diesem Boden entstehen sie, darauf wachsen sie, mit der Auslaugung dieses Nährbodens gehen sie zugrunde.

Auf der anderen Seite gilt: Man muss mit Tugenden kritisch umgehen und soll darüber mit anderen streiten können. Auch die Überlieferung, die von „Kardinaltugenden“ (von „cardo“, die Türangel), d. h. von Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß, spricht, hält dafür verschiedene Auslegungen bereit. Denn es bleibt strittig, was wirklich klug, was wirklich gerecht, tapfer und maßvoll ist. Die Tugend stellt unausweichliche Fragen, obwohl sie nicht immer klare Antworten bereit hält.

Tugenden bedürfen der zeitgemäßen Erneuerung. Ist in den Kardinaltugenden alles umfasst, was wir unter heutigen Voraussetzungen ins Zentrum stellen würden? Man muss sie neu verstehen, z. B. die Tapferkeit auch als Zivilcourage. Man muss sie auch ergänzen, z. B. um Freiheitlichkeit, Lebensförderung, Friedensbereitschaft, Toleranz, Solidarität und Nachhaltigkeit im zwischenmenschlichen, sozialstaatlichen und ökologischen Raum. Kann es eine solidarische Gesellschaft geben, ohne dass Tugenden damit verbunden sind, die den Menschen in einer starken sozialen Beziehung und in einer starken Verantwortung für andere sehen?

Die Frage des Friedens ist sicherlich in einer komplexen Weltlage nicht nur eine Frage des guten Willens und der persönlichen Einsatzbereitschaft. Es kommt vielmehr auf die richtigen politi-

Können voraus – Bei den Tugenden geht es um das Können

Ein Kommentar von Dietmar Mieth, emeritierter Professor für Moralthologie und Ethik an der Universität Tübingen

schen Maßnahmen an, um den Frieden zu sichern, die militärischen Auseinandersetzungen beenden zu helfen und die Gefahr weltweiter Auseinandersetzungen unvorstellbaren Ausmaßes zu vermeiden. Die ethischen Probleme, die diese Maßnahmen stellen, und die damit verbundenen strategischen Probleme der Sicherheitspolitik und der Abrüstungsdebatte verlangen kluge und umsichtige Überlegungen.

Aber darüber hinaus geht es um die Voraussetzung, die eine Friedenspolitik in den Grundhaltungen der Menschen, also in den Tugenden, haben muss, um glaubwürdig und effizient zu sein. Wenn man an dieser Stelle weiterdenkt, wird auch die politische Vernunft der Forderung der Feindesliebe deutlich. Diese besagt ja nicht, dass man den Gegner darin lieben soll, worin er schlecht ist, sondern darin, worin er an der Menschlichkeit des Menschen teilhat. Es mag nützlich sein, Menschen auf Systeme und Feindbilder zu reduzieren, wenn man den Frieden nur für ein Produkt der eigenen Macht über den anderen hält. So geschieht es auf allen Seiten. Am Ende ist dann der Friede nur auf dem Weg über den Endsieg möglich. Was heißt dies nun für den Soldatenberuf? Dieser bedarf einerseits keiner Sonderethik. Der Soldat, die Soldatin können ihren individuellen Weg in einem Bereich von Tugenden suchen, der ihrer persönlichen moralischen Einstellung entspricht. Sie können sich durch ihre Haltung an Tugenden beteiligen, die für jede Gesellschaft wichtig sind. Das ist für alle Menschen wichtig, die eine moralische Identität suchen. Tugenden fragen nicht zuerst: Was soll ich tun? Sie fragen: Wie kann ich der sein, der ich eigentlich sein will? Ein alter Spruch sagt: Sollen setzt Können voraus. Bei den Tugenden geht es um das Können.

Auf der anderen Seite stehen besondere Herausforderungen und Belastungen



© KNA-Bild / Katharina Ebel

in der Ausbildung und im Einsatz „für den Frieden der Völker“ (Art. 77 der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils). Hier gilt die Definition dessen, was „moralisch gut“ ist: „unter Stressbedingungen eine Maxime aufrecht zu erhalten“ (Jürgen Habermas). Unter Belastungen brechen oft Grundsätze zusammen. Daher muss man Belastungen trainieren, um seine Grundsätze in ihnen zu verankern. Tugenden zu haben bedeutet also mehr als eine Absichtserklärung. Tugenden entstehen auf dem Rücken von Handlungen, in denen man sie umsetzt. Sie sind die permanenten Rückwirkungen des guten und richtigen Tuns auf den Handelnden selbst. Wären sie bloß sozial auferlegt, dann wären sie nicht persönlich angeeignet. Nicht Ich-Schwäche, sondern Ich-Stärke wird hier gesucht. Freilich in einem Raum, in welchem verlässliche Kooperation eine Grundbedingung darstellt. Die persönliche Aneignung kann so weit gehen, dass es dem Einzelnen unmöglich wird, anders als in Überein-

stimmung mit seinen Überzeugungen zu handeln. Man steht zu seiner moralischen Identität.

Darin warnt und unterstützt einen das Gewissen, das sich im Haus der Tugenden sicher fühlt und klare Hinweise gibt.

Man kann deutlich sehen, dass Tugenden nicht nur Anforderungen an den Einzelnen stellen, der nach ihnen strebt, sondern auch Anforderungen an die Institutionen, in denen sie entstehen und in denen sie gelebt werden sollen. Gibt die Institution Gelegenheit zur Tugend? Befehl und Gehorsam sind nicht um ihrer selbst willen da, sondern um verlässliche Kooperation zu ermöglichen. Autonomie und selbstständiges Handeln bedürfen der Förderung und nicht der Unterdrückung. Widerstand leisten und zum Widerspruch fähig zu sein, haben miteinander zu tun. Solidarität ist keine Sache von unten nach oben, sondern zuallererst eine gemeinsame Sache, die sich auch von oben nach unten zeigen sollte.

Kann man von einer Karriere auch einen Anstieg in Tugenden erwarten? Es wäre sinnvoll. Wo Verantwortung steigt, da steigen auch die Forderungen, Verantwortbares zu tun. Dabei muss jeweils der andere Mensch auch in seinem Anderssein respektiert werden. Gerechter Umgang heißt, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln. Gleich sind die Menschen in ihrer Würde, ungleich sind sie in ihren Veranlagungen, aber in den Möglichkeiten, die sie hatten, sich zu entfalten. Gerechtigkeit kann hier ausgleichend wirken. Die berühmten Kardinaltugenden, neben der Gerechtigkeit die Klugheit, das Maß als das Gefühl für die Balance und für die Grenzen, die Tapferkeit als Widerstandsfähigkeit auch in schwieriger Situation – sie alle sind auch Tugenden der Menschenführung und der Menschlichkeit. ■



Im Mittelpunkt: der Mensch

Die jetzt eingeleitete Bundeswehrreform weckt bei den meisten Betroffenen eher Sorgen als Hoffnungen. Das ist bei Veränderungen, deren Ausmaß und Tiefe man nicht einschätzen kann, immer so. Und es sind ja geradezu existenzielle Fragen, die sich nun jeder Soldatin und jedem Soldaten stellen:

- Was bedeutet das für meine persönlichen Laufbahnziele?
- Bleibt meine Einheit, bleibt mein Standort erhalten?
- Muss ich wieder oder noch weiter pendeln?

Natürlich können diese Fragen erst beantwortet werden, wenn die Entscheidungen über die Struktur der „neuen“ Bundeswehr getroffen sind. Das sollte im Interesse der betroffenen Soldatenfamilien nun schnell geschehen, weil diese hierdurch ja zu eigenen Weichenstellungen gezwungen sein werden. Bleibe ich Soldat, oder muss ich mich jetzt auf dem Arbeitsmarkt umsehen? Muss ich schon wieder umziehen? Soll dann meine Familie mitkommen, selbst wenn das einen Schulwechsel der Kinder in ein anderes Bundesland erfordert und der Partner womöglich keinen Arbeitsplatz findet? Das sind Fragen, die schon bisher die Attraktivität des Soldatenberufs getrübt haben und nun besonders wichtig werden. Dabei wird die Frage, wie der Dienstherr jetzt mit den Aktiven umgeht, eine weitreichende Signalfunktion haben. Dass die Antworten befriedigend ausfallen, daran müssen die Gesellschaft und natürlich

die Bundeswehr ein ebenso großes Interesse haben wie die betroffenen Soldatenfamilien selbst. Die demografische Entwicklung wird die Bundeswehr bei der Nachwuchsgewinnung in eine

Die jetzt womöglich notwendigen zahlreichen Versetzungen sollten nun wirklich als die letzte große „Welle“ in Erinnerung bleiben.

schwierige Konkurrenz mit dem privaten Sektor und dem übrigen öffentlichen Dienst zwingen.

Dies macht deutlich, dass bei Struktur- und Standortentscheidungen nicht nur betriebswirtschaftliche Aspekte eine Rolle spielen dürfen. Die Reform bietet die Chance, durch regionale Zusammenfassung der einzelnen Truppengattungen und der ihnen zugeordneten Fortbildungseinrichtungen in Zukunft die Zahl der Versetzungen und Kommandierungen zumindest einzuschränken. Wer beispielsweise als Pionier an einem Pionierstandort beginnt, soll die Gewissheit haben, dass er später seine Laufbahn als Pionier auch an diesem oder einem nahegelegenen Standort beenden kann. Dann können sich die Soldatinnen und Soldaten dort einrichten, einen Freundeskreis aufbauen, ihre Partner können sich nach einem dauerhaften Arbeitsplatz umsehen und die Kinder im selben Schulsystem verbleiben. Die jetzt womöglich notwendigen zahlreichen Versetzungen sollten nun wirklich als die letzte große „Welle“ in Erinnerung bleiben.

„Regionale Zusammenfassung“, damit meine ich keine reinen Großkasernen und erst recht keine Standortschließungen. Man kann bisher militärisch genutzte Liegenschaften ohnehin nur in den seltensten Fällen „versilbern“. Meist stehen sie lange Zeit leer und verursachen Folgekosten, ohne Nutzen zu bringen. Deshalb sollten die Kasernen weiter genutzt, aber die jeweiligen Belegungszahlen so reduziert werden, dass eine angemessenere Unterbringung der kasernspflichtigen Soldatinnen und Soldaten sowie der verbleibenden Pendler möglich wird. So wäre die Bundeswehr weiterhin in der Fläche präsent und im Alltag überall sichtbar.

Aber ist das nicht ein Widerspruch, regionale Zusammenfassung einerseits und Verzicht auf weitgehende Standortschließungen andererseits? Nein, denn auch zusammengehörende Truppenteile müssen nicht an einem einzigen Standort stationiert sein, aber eben jeweils in räumlicher Nähe. Es sollte nicht mehr die Regel sein, dass die einzelnen Einheiten eines Großverbandes über die gesamte Republik verteilt sind. Natürlich müssen die Feldjäger und der Sanitätsdienst flächendeckend präsent sein, aber beim größten Teil der Truppe ist das nicht der Fall.

Im Mittelpunkt aller Reformüberlegungen muss der Mensch stehen. Ich werde darauf achten, dass dies in der künftigen Struktur deutlich wird.

Hellmut Königshaus

Lexikon der Ethik: Wohlwollen

„Wir werden Ihren Versetzungswunsch wohlwollend prüfen.“ Im Alltag begegnet uns der Begriff Wohlwollen hauptsächlich als unverbindliche, aber dennoch ermutigende Höflichkeitsfloskel in geschäftlicher Korrespondenz. Dabei ist Wohlwollen ein zutiefst moralischer Begriff. Aristoteles definiert Wohlwollen (gr. *eunoia*, lat. *benevolentia*) als die Bereitschaft, einem anderen um seiner selbst willen Gutes zu wünschen. Aristoteles verwendet „Wohlwollen“ vor allem in seinen Ausführungen über die Freundschaft. Danach hat das Wohlwollen zwar etwas von einem „freundschaftlichen Verhältnis“, stellt aber nur eine notwendige Bedingung für echte Freundschaft dar, zu der noch die Gegenseitigkeit des Wohlwollens, das enge Zusammenleben und die Umsetzung des wohlwollenden Wunsches in die Tat treten muss, so dass Aristoteles das Wohlwollen als „passive Freundschaft“ und als „Anfang der Freundschaft“ bezeichnet: „Denn jeder Freund ist wohlwollend, aber nicht jeder Wohlwollende ist ein Freund.“

Wohlwollen und Wohltätigkeit

Nach Kants Bestimmung besteht das Wohlwollen im „Vergnügen an der Glückseligkeit (dem Wohlsein) anderer“. Sie ist eine Form von Mitmenschlichkeit, der Einstellung oder Bereitschaft, andere auch ohne Gegenleistung zu fördern. Kant unterscheidet hier Pflichten, die wir allen anderen gegenüber haben, von solchen, die anderen „in Ansehung ihres Zustandes“ gelten: Einfach weil sie Menschen sind, sollten wir unse-

ren Mitmenschen in Liebe und mit „der ihnen gebührenden“ Achtung begegnen, wobei Liebe hier „als Maxime des Wohlwollens, [...] welche das Wohltun zur Folge hat“ verstanden ist. Liebe und Achtung konkretisieren sich, wenn es um den besonderen Zustand geht,



© KMBA / Halina Kluge

in welchem sich der Nächste befindet. Kant spricht hier von „Arten der Anwendung“ und bezieht sich dabei auf die „Verschiedenheit der Stände, des Alters, des Geschlechts, des Gesundheitszustandes, der Wohlhabenheit oder Armut u. s. w.“ (Kant, *Metaphysik der Sitten*: A 151). Die Steigerung des Wohlwollens besteht in der Wohltätigkeit, in der Bereitschaft, nach Maßgabe der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten anderen zu helfen, vor allem sofern sie sich in Not befinden, ohne dass man dafür eine Gegenleistung erwartet oder auch nur erhofft.

Ordo amoris

Ein wohlwollender Mensch betrachtet den einzelnen Mitmenschen in seiner Besonderheit, in seiner individuellen Bedürftigkeit. Sie verlangt die „Rücksichtnahme auf das moralisch verletz- bare Individuum als eines konkreten anderen“, eines besonderen anderen mit „Namen und Gesicht“ (L. Wingert, *Gemeinsinn und Moral*, Ffm. 1993: 184). Eine Anteilnahme am Wohl des anderen ist aber nicht allen gegenüber zu jeder Zeit und in gleicher Weise möglich. Hier stellt sich das Problem der Bestimmung von Kontexten des Wohlwollens und der Grenzen moralischer Zumutbarkeit: „Wichtig ist die Einsicht, dass echte Hingabe für eine besondere Gruppe – Familie, Nachbarschaft, ethnische Gemeinschaft, [...] – an sich moralisch gut ist und nur dann moralisch fragwürdig wird, wenn sie mit einer unzureichenden Haltung gegenüber anderen einhergeht.“ (L. Blum, *Freundschaft als moralisches Phänomen*; in: *DZPhil* 45 [1997] 2: 229)

Als *Ordo amoris* wird die gestufte Rangordnung innerhalb des universalen Wohlwollens benannt. Die Prioritäten, wenn sie wirklich Ausdruck des universalen Wohlwollens und nicht subjektiver Willkür sein sollen, müssen ihrerseits in Einsichten gründen, die jedermann zugänglich sind. Nähe und Ferne sind solche einsichtigen Relationen. Denn auch der ferne Mensch steht seinerseits mit anderen in der Relation der Nähe, aus der sich entsprechende Prioritäten ergeben. Und doch bleibt die Spannung bestehen zwischen der Unendlichkeit des Horizontes der Verantwortung und der Endlichkeit des Menschen, der dieser Verantwortung handelnd gar nicht entsprechen kann. Die Solidarität mit dem anderen kann oft in nichts anderem bestehen als in dem ohnmächtigen Wunsch zu helfen. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter hat genau diese Pointe. Der Samariter ist ein Fremder, der durch Zufall zu einem Menschen, der der Hilfe bedarf, in die Situation der Nähe gerät. Diese Situation setzt den *ordo amoris* nicht außer Kraft, sondern sie ist ein Fall seiner Anwendung. ■



© KMBA / Doreen Bierdel

Zur Autorin:

Dr. Veronika Bock

Direktorin des zebis,
„Zentrum für ethische Bildung in
den Streitkräften“ in Hamburg



Religionsfreiheit – der Weg zum Frieden

Für Sie unterwegs: Josef König

Auch in diesem Jahr beten mit Beginn des Neuen Jahres und auf Wunsch des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., zum 44. Mal in der gesamten Kirche die Gläubigen und alle Menschen guten Willens für den Frieden in der Welt. Seit 1977 ist ein Internationaler Soldatengottesdienst anlässlich des Weltfriedensgebetstages zum festen Bestandteil im Wirken der Katholischen Militärseelsorge geworden. Sie dokumentiert damit als „Kirche unter Soldaten“ gleichzeitig ihre innere Verbundenheit mit der Gesamtkirche und lädt in vielen Diözesen Deutschlands zusammen mit den örtlichen Bischöfen zu weiteren Soldatengottesdiensten ein.

Auf Einladung des Leiters des Katholischen Militärdekanates Mainz, Militärdekan Monsignore Rainer Schnettker, beteten Soldatinnen und Soldaten aus nordrhein-westfälischen Standorten zusammen mit Kameraden der verschiedenen Nationen und Beamten der Bundespolizei mit Beginn eines neuen Jahres für den Frieden in der Welt und zwischen den Menschen.

Eingeladen waren fernerhin die internationalen Lehrgangsteilnehmer des Hürther Bundessprachenamtes. In diesem Jahr waren es wiederum 1.500 Soldatinnen und Soldaten, die der Einladung in den Hohen Dom zu Köln folgten.

Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, der am 30. Januar 1990 als neuer Erzbischof erstmals den Soldatengottesdienst feierte, zelebrierte in Anwesenheit des Bundesministers der

Verteidigung, Freiherr zu Guttenberg, des Vertreters des Generalinspektors der Bundeswehr, Generalleutnant Günter Friedrich Weiler, des Bürgermeisters der Stadt Köln, Hans-Werner Bartsch und weiteren hochrangigen Verantwortlichen aus Kirche, Politik, Streitkräften und Verwaltung, den Gottesdienst im Kölner Dom. Mit Kardinal Meisner zelebrierten der Katholische Militärbischof aus Ungarn, Monsignore Laszlo Biro, der britische Militärbischof, Richard Moth, Generalvikar Walter Wakenhut und Militärdekan Schnettker sowie Militärdekane, Militärpfarrer und Polizeipfarrer das Pontifikalamt. Das Musikkorps der Bundeswehr aus Siegburg stimmte die zahlreichen Gottesdienstteilnehmer musikalisch in die Feier der Heiligen Messe ein.

Mit Blick auf die aktuelle Botschaft des Weltfriedensgebetstages 2011, „Religionsfreiheit – der Weg zum Frieden“, widmete Erzbischof Joachim Kardinal Meisner die Predigt sowohl in grundsätzlicher Hinsicht als auch aus aktuellem Anlass der Frage, was die Religion, von der behauptet wird, sie wäre Privatangelegenheit, mit dem Weltfrieden zu tun hätte. Der Kardinal betonte, die Religionsfreiheit sei „das fundamentalste und wichtigste aller Menschenrechte.“ Wenn Menschen in rechter Gottes-, Nächsten- und Weltliebe stünden, könnten Habsucht, Machthunger und Größenwahn aus der Welt verschwinden. Meisner rief die politisch Verantwortlichen in aller Welt dazu auf, die Verantwortung jedes Menschen vor

dem Schöpfer zu achten. „Denkt daran: Technik ohne Ethik gefährdet den Menschen und macht ihn zum Gegenstand der Manipulation.“ Den Menschen die ihnen von Geburt zukommenden Rechte vorzuenthalten, sei Ursache permanenter Friedensgefährdung. Zugleich warnte Meisner vor einer „Selbstvergötzung“. Diese habe in der Vergangenheit zu mehreren unheiligen Bewegungen wie den Nationalsozialismus und den Kommunismus geführt. Er beendete die Predigt mit der Mahnung, die „ideologischen Waffenarsenale“ zu schließen und eine „Technik ohne Ethik“ zu verhindern. Zudem erinnerte er an die höchste Instanz: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“.



© KMBA / Stephan Ink

Beim Empfang: Generalvikar Wakenhut, Bundesverteidigungsminister Freiherr zu Guttenberg, Erzbischof Joachim Kardinal Meisner, Militärbischof Moth und Militärdekan Schnettker



Joachim Kardinal Meisner feierte zum zwanzigsten Mal den Internationalen Soldatengottesdienst im Hohen Dom zu Köln



© 2011 Bundeswehr / Bicker

© 2011 Bundeswehr / Bicker

© Kompass / Josef König (2)



Militärbischof Biro, Guttenberg, Kardinaldekan Schnettker

Mit dem bischöflichen Segen, den Erzbischof Joachim Kardinal Meisner zusammen mit den Militärbischöfen aus Ungarn und Großbritannien spendete, und dem Schlusslied „Großer Gott, wir loben dich“, endete der diesjährige Internationale Soldatengottesdienst. Der sich traditionell dem Pontifikalamt anschließende Empfang im Kölner Maternushaus bot Gelegenheit, die guten Wünsche der Katholischen Militärseelsorge für das neue Jahr zu übermitteln, um Gottes Segen zu bitten und gleichzeitig in

Grußworten das Leitmotiv des diesjährigen Weltfriedensgebetstages zu vertiefen und den Dienst der Soldatinnen und Soldaten zu würdigen. Dabei dankte Bundesverteidigungsminister, Freiherr zu Guttenberg, der Katholischen Kirche für die Arbeit der Militärseelsorge. Wörtlich fügte zu Guttenberg weiters hinzu: „Es ist heute das erste Mal, ich wäre von Herzen gerne auch schon im vergangenen Jahr gekommen, damals hat mich meine Frau vertreten. Es ist ein wunderbares Gefühl, Gottes Segen zu wissen über dem, was unsere Soldaten leisten, täglich leisten müssen. Viele von ihnen können natürlich heute nicht da sein, aber denen können wir eben auch unsere Gedanken schicken. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir diese Möglichkeit haben. Dankbar dem Erzbistum Köln, dankbar dem Kardinal.“ Mit Blick auf Generalvikar Wakenhut, der bis zur Ernennung eines neuen Militärbischof die Leitung der Katholischen Militärseelsorge gemäß den Päpstlichen Statuten inne hat, dankte er für die „dienende Art und Weise“, wie er die Aufgaben übernimmt und verantwortet.

In dem sich anschließenden Grußwort dankte der Leiter der Katholischen Militärseelsorge in Deutschland, Generalvikar Walter Wakenhut, Verteidigungsminister zu Guttenberg und dem Kölner Erzbischof für ihr Kommen. Es zeige die

„enge Verbundenheit der politischen und militärischen Führung mit der Militärseelsorge“. Gleichzeitig werde damit dokumentiert, dass Militärseelsorge keine einseitige Angelegenheit der Kirche sei, sondern der vom Staat gewünschte und von der Kirche geleistete Dienst der Seelsorge an den Soldaten und deren Familien. Wakenhut würdigte die Seelsorger, die die Soldaten bei ihrem Einsatz für Frieden begleiteten. Ihr Status als nichtmilitärisches Personal befähige sie in besonderer Weise. An den Bundesminister der Verteidigung gewandt formulierte er zum Abschluss seines Grußwortes wörtlich: „So ist es für uns in der Militärseelsorge von großer Bedeutung, dass wir im Rahmen der Strukturreform verlässliche Daten und Zahlen bekommen, damit wir unsere Aufgaben – sie sind es ja in der Hauptsache, die diese neue Struktur bestimmen sollen – auch erfüllen können.“ Oberstleutnant i. G. Rüdiger Attermeyer, Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), der für das organisierte Laienapostolat in der Katholischen Kirche das Grußwort sprach, hob darin hervor, dass „weltweit die Bedrohungen der Religionsfreiheit allgegenwärtig (sind)“. Attermeyer weiter: „Unser Staat gewährt Religionsfreiheit nicht nur, er garantiert sie! Er stellt sich damit einer hohen Anforderung, dafür können wir dankbar sein.“

Den Menschen in seinem Menschsein achten

Religionsfreiheit als Thema eines Philosophischen Forums zum Weltfriedenstag



Der Katholische Leitende Militärdekan Mainz Monsignore Rainer Schnettker mit Dr. Christoph Böhr (rechts) und Dr. Hanns-Gregor Nissing, Thomas-Morus-Akademie (links)

Welche Bedeutung hat die Forderung nach Religionsfreiheit für unsere Gegenwart? Was heißt es, sie als „Weg zum Frieden“ zu bezeichnen? – Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema des diesjährigen Weltfriedenstags stand im Mittelpunkt eines Philosophischen Forums, zu dem der Katholische Leitende Militärdekan Mainz und die Thomas-Morus-Akademie Bensberg erstmals eingeladen hatten. Vor rund 100 Zuhörern im Offiziersheim der Kaserne Köln-Wahn erläuterte Dr. Christoph Böhr (Trier) die geistesgeschichtlichen Grundlagen und die politischen Folgen, die sich aus der Forderung nach Religionsfreiheit ergeben. Das Thema umfasse, so Böhr, keineswegs nur die Anerkennung dieses Rechtes in Ländern, in denen Gläubige aller Religionen aufgrund ihres religiösen Bekenntnisses verfolgt werden, sondern auch die Frage nach seiner Ausgestaltung bei uns: Ist die Religionsfreiheit nur ein besonderes Privileg oder ein Sonderrecht für gläubige Gemeinschaften, das der Toleranz und der weltanschaulichen Neutralität des Staates entgegensteht?

Böhr erläuterte zunächst die Bedeutung, die in unserer politischen Kultur dem Recht für die Sicherung des Friedens zukommt: „Das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede“ – in dieser

Formel Augustins ist die historische Er rungenschaft zusammengefasst, dass nicht die Macht, sondern das Recht Grundlage für jede Form von Frieden ist.“ Seine entscheidende Basis besitzt dieses Recht seinerseits in einem verbindlichen Menschenbild, wie es im deutschen Grundgesetz etwa in der Feststellung der Unantastbarkeit des Menschen (Art. 1) zum Ausdruck kommt. Zu diesem Menschenbild aber gehöre, so Böhr, auch und vor allem ein „Offensein für das Wahre und Gute – und für das Mysterium“. Konkret erfahrbar wird dieses Offensein für jeden Menschen in seinem Gewissen. „Die Erfahrung des Gewissens macht jedem, der in sich selbst hineinhört, um diese Erfahrung zu prüfen, seine Freiheit wie seinen Gottesbezug unmittelbar zugänglich. So ist diese Freiheit nicht Freiheit ‚von‘, sondern eine Freiheit ‚zu‘ etwas.“ Das Gewissen ist also Zeuge für die Identität der Person, die von Gott geschaffen ist. Diese aber findet ihren höchsten Ausdruck in der Religionsfreiheit als der „Freiheit aller Freiheiten“. Die Anerkennung der Religionsfreiheit bedeutet demnach nicht, einem Einzelnen oder einer Gruppe Sonderrechte einzuräumen, sondern einfach: den Menschen in seinem Menschsein zu achten.

Hanns-Gregor Nissing

Solidarität mit den koptischen Christen

Die katholische deutsche Bischofskonferenz hat angesichts des Anschlags in Ägypten der koptischen Kirche ihre Solidarität zugesichert.

Die meisten Christen in Ägypten sind koptische Christen. Sie beklagen schon lange eine gesellschaftliche und staatliche Benachteiligung.

In den letzten Jahren haben die Gewalttaten stark zugenommen. Bei dem Bombenanschlag am Neujahrstag 2011 auf eine koptische Kirche in Alexandria wurden 23 Menschen getötet.

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, sprach Bischof Anba Damian, dem Oberhaupt der koptischen Kirche in Deutschland, sein tiefes Mitgefühl aus.



Im ständigen Dialog – Bischof Anba Damian im Gespräch mit deutschen Soldaten

Der Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick, Vorsitzender der Kommission Weltkirche, warnte davor, den Terrorakt allgemein auf die Muslime zu übertragen. Und auch Bruder Samir Khalil Samir SJ in Beirut betonte, dass solche Anschläge die Funktion hätten, religiöse Fundamentalisten an die Macht zu bringen. Man wolle Konflikte schüren, um die Regierung zu destabilisieren. „Es geht gar nicht um die Christen. Die sind nur der Vorwand, um die Stellung der Fundamentalisten zu stärken“, so Samir Khalil Samir im Radio Vatikan. Und auch Ex-Uno-Generalsekretär Butros Ghali beteuert, dass das vorrangige Ziel Unruhestiftung gewesen sei. Papst Benedikt XVI. verlangte von den Regierungen in Ägypten und im Irak mehr Maßnahmen zum Schutz religiöser Minderheiten zu ergreifen.

Barbara Ogrinz

„Da ist einer, der lächelt dich an!“

Der Alltag von Soldaten und ihren Familien ist durch manche Hürden geprägt, die andere nur zum Teil kennen. Manchmal ist es so, dass wir die äußeren Umstände, in denen wir leben, nicht oder nur kaum beeinflussen können. Gerade in den derzeitigen Ungewissheiten ist das sehr deutlich spürbar. Es ist uns aber immer möglich, unsere eigene Wahrnehmung zu verändern oder unser inneres Verhältnis zu dem, was so tagaus tagein über uns hereinströmt.



*Möge der Segen des lächelnden Gottes
Sie begleiten und stärken!*

In dem Zusammenhang fällt mir ein, dass ich selbst aus einer Familie mit acht Kindern stamme. Da war und wird es bis heute nie langweilig! Ich erinnere mich daran, dass ich mich als Kind öfter lange in die Kirche gesetzt habe. Das ging aber nur, wenn niemand anderes dort war. Die Kirche war ein Ort, wo ich zur Ruhe kommen konnte, wo ich nichts leisten oder darstellen musste, wo alles sein durfte. Und dann war da noch etwas, das Gefühl: „Da ist einer, der lächelt dich an“ – der will nichts von dir, der verlangt nichts von dir, der freut sich einfach nur, dass es dich gibt. Es war wohltuend und beruhigend, danach wieder nach Hause zu gehen und irgendwie den ganzen Tag mit all seinem Gewühle und Gewuddle ganz anders zu erleben und zu leben. Heute bezeichne ich diese Erfahrung als meine erste bewusste Gotteserfahrung, und sie hat sich durch meinen weiteren Lebenslauf und mein Studium bis heute als das zentrale Gottesbild erwiesen, für das ich auch Priester geworden bin.

Versuchen Sie doch, sich ein- oder zweimal die Woche einfach in einen Kirchoraum zu setzen und sich von diesem Gott Jesu Christi anlächeln zu lassen. „Es gibt dich!“, sagt er dort zu Ihnen, und: „Es ist schön, dass es dich gibt!“

Wenn Sie sich das von Gott einfach sagen lassen (es hilft sehr, sich dafür in eine Kirche zu begeben!), dann bleiben zwar vielleicht die Anforderungen und Hürden Ihres Alltages dieselben. Ganz sicher ist es aber doch so, dass Sie sich gestärkter und leichter all dem stellen können, was der Alltag so an Herausforderungen für Sie mit sich bringt.



Militärdekan Georg Kaufmann,
Katholisches Militärpfarramt Kiel

Darstellung des Herrn – Mariä Lichtmess?

Darstellung des Herrn oder Mariä Lichtmess ist das Fest am 40. Tag nach der Geburt des Herrn.

Der 2. Februar ist einer der ältesten kirchlichen Feiertage überhaupt. Zu Lichtmess werden Kerzen zum Bedarf des Gottesdienstes wie auch für den häuslichen Gebrauch geweiht. Papst Johannes Paul I. hat das Fest zum „Tag des geweihten Lebens“ erklärt.

Vom „Fest der Darstellung des Herrn im Tempel“ berichtet das Lukas-Evangelium im 2. Kapitel, Vers 29–40. Der frühere Name „Mariä Reinigung“, verweist auf den jüdischen Brauch, auf den sich das Fest bezieht: Vierzig Tage lang nach der Geburt eines Kindes galt eine Frau als „unrein“. Sie musste ein Reinigungsopfer in Form von einer oder zweier Tauben im Tempel darbringen, „Mariä Reinigung“. Jesus war als erster Sohn Gottes Eigentum und sollte ausgelöst werden. Dazu wurde das Kind vor den Priester gebracht und Gott „dargestellt“. Die Eltern Jesu trafen Simon und Hannah, die erkannten, dass dies kein gewöhnliches Kind war, sondern der kommende Erlöser Israels. Zunächst geht es in der Geschichte um die Begegnung mit dem greisen Simeon und der Prophetin Hanna, aber auch um die Begegnung Jesus mit dem himmlischen Vater. Jesus muss nicht ‚ausgelöst‘ werden, denn er gehört als ‚heilig‘ bereits zu Gott.

Die Erzählung von der Darstellung im Tempel kann man auch im Zusammenhang der Geburt Jesu sehen. Bis jetzt wunderte man sich, dachte nach über das, was geschehen war. Jetzt geht es eher um das, was sich in der Tiefe ereignete, in der Gemeinschaft der Glaubenden. Das warme Licht der Kerzen ist ein Symbol für das größere Licht, das von Jesus ausgeht.

Jesu Darstellung im Tempel hat auch etwas mit unserer individuellen Bereitschaft zu tun, Gott zu dienen. Wir müssen uns vorbehaltlos und öffentlich Gott zur Verfügung stellen. Insofern sagt die „Darstellung des Herrn“ viel über die Christen und auch die Schwestern und Brüder in den Ordensgemeinschaften aus.

Mit Kerzen in den Händen gehen Menschen an diesem Tag Christus entgegen. Lichtmess galt als Ende der Weihnachtszeit. Zum 2. Februar werden oft erst Weihnachtsbäume und Krippen aus den Haushalten entfernt, obwohl die Zeit liturgisch bereits zum Hochfest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar endet. Von den gesegneten Kerzen erwartete man vielfach eine Unheil abwendende Wirkung.

Es gibt zahlreiche Bauernregeln zum 2. Februar, weil der Tag als Lostag für das Wetter des restlichen Winters verankert ist: Ist's an Lichtmess hell und rein, / wird ein langer Winter sein. Wenn es aber stürmt und schneit, / ist der Frühling nicht mehr weit.

Barbara Ogrinz



Das warme Licht der Kerzen ist ein Symbol für das größere Licht, das von Jesus ausgeht.

**Hallo,
hier ist Nils!**



Erwachsene sind manchmal schon komisch, oder? Also meine Eltern zum Beispiel, morgens wollen Sie nicht aus dem Bett, abends sind sie schon wieder müde und ganz oft „abgespannt“. Wenn ich nur wüsste, was das jetzt schon wieder bedeutet, sicher nichts Gutes, denn dann wollen sie nie mit mir Quatsch machen.

Ich bin morgens „fit wie ein Turnschuh“ und kann es gar nicht erwarten, dass der Tag beginnt. Als erstes brauche ich mal ein Lieblingsauto für den Tag, das ist jeden Tag ein anderes, klaro. Dann huschel ich zu Mama und Papa ins Bett und springe erst mal auf Papa rum bis er aufsteht. Manchmal rangeln wir gleich morgens, dann finde ich, dass mein Papa der beste Papa auf der „ganzen breiten Welt“ ist. Wenn wir am Wochenende etwas unternehmen, letztes war ich mit Mama im Zoo und Eis essen, da war Mama natürlich meine beste Freundin auf der „ganzen ...“, dann bin ich so glücklich.

Neulich habe ich eine Freundin wieder getroffen, die ich schon ganz lange nicht mehr gesehen hatte und gleich mit ihr gespielt, das war auch super. Oder als wir im Kindergarten Kuchen backten, oder als Papa mit mir durch die Autowaschanlage fuhr – also ich kann euch jetzt wirklich nicht alles erzählen, was ich so Tolles mache. Aber wenn ich so nachdenke – und ich bin ja ein schlaues Kerlchen –, bin ich eigentlich ganz oft glücklich. Ich frage mich, ob die Erwachsenen auch so oft glücklich sind; lachen tun sie auf jeden Fall viel weniger, dabei können sie doch schon so viel mehr machen als Kinder: Auto fahren, Fernsehen, so lange wie sie wollen und auch essen, was sie wollen, sogar ganz viel Süßigkeiten.

Aber fröhlich sind sie trotzdem nicht immer, warum nur? Ich weiß es nicht, aber was ich weiß ist, dass ich jetzt wieder los muss, denn ich hab heute noch viel vor. Und ich bin mir sicher, dass heute noch so manche Überraschung auf mich wartet. Unsere Nachbarin Anne hat nämlich goldene Walnüsse, in die sie immer etwas rein tut, was für ein Spaß und Glück! Also bis bald und lacht mal wieder!

Euer Nils

● **Buchtipps:** Ulrich Lüke, *Einladung ins Christentum*. Kösel Verlag 2009

Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums

„Ihre besondere Aufgabe aber ist es, einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist.“

(II. Vatikanisches Konzil über Katholische Schulen in der Erklärung Gravissimum educationis)

Das Schulwesen in Deutschland steht unter der Aufsicht des Staates. Doch freie Träger können private Schulen errichten und deswegen sind etwa sieben Prozent der Schulen in Deutschland sogenannte „Schulen in freier Trägerschaft“.

Katholische Schulen bilden die größte Gruppe unter den Schulen in freier Trägerschaft.

Diözesen, kirchliche Schulstiftungen, Ordensgemeinschaften, aber auch Gemeinde- und Caritasverbände können Träger sein. Finanziert werden katholische Schulen aus staatlichen Mitteln, Eigenmitteln der Träger, Spenden und Schulgeld von den Eltern. Katholische Schulen sind meist staatlich anerkannt und bezüglich auf Lehrziele, Einrichtungen und wissenschaftlicher Ausbildung der Lehrer zur Gleichwertigkeit verpflichtet.

Damit erfüllen sie einen kirchlichen und öffentlichen Auftrag.

Grundlegende Eckpunkte für alle katholischen Schulen sind: Grundüberzeugung von der personalen Würde des Kindes und der Jugendlichen, Durchdringung von Glaube, Kultur und Leben



Schulalltag an einer Katholischen Schule

Weitere Informationen im Internet

- Die „Qualitätskriterien für Katholische Schulen“ sind zum Nachlesen auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz www.dbk.de bereitgestellt. Hier sind auch Informationen zur Initiative „Prävention von sexualisierter Gewalt in Katholischen Schulen, Internaten und Kindertageseinrichtungen“ zu finden.

sowie die Institution als Erziehungsgemeinschaft.

Katholische Schulen sind beliebt und haben eine hohe Akzeptanz. Sie stehen für Pluralität und Qualität im Bildungsangebot. Viel diskutiert lebt der demokratische Staat von Werten, die er selbst nicht garantieren kann, ja er verpflichtet sich zu weltanschaulicher Abstinenz.

Umso wichtiger ist es, dass gesellschaftliche Gruppen Werte schaffen und auf eine wertorientierte Gemeinschaft in der Gesellschaft hinarbeiten.

Erst im Mai 2009 haben die deutschen Bischöfe „Qualitätskriterien für Katholische Schulen“ veröffentlicht. Mehr als 350.000 Kinder und Jugendliche besuchen katholische Schulen in Deutschland. Man will Wissen gut vermitteln, darüber hinaus aber zur Erziehung der ganzen Persönlichkeit auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und des Glaubens an Gott hinarbeiten. Jungen Menschen soll zu einem gelingenden Leben verholfen werden und sie sollen befähigt werden, an der Gestaltung einer menschlicheren Welt mitzuwirken.

Barbara Ogrinz

Geschenktipp

Gerade einmal halb so groß wie eine normale CD sind diese Mini-Versionen für Kinder bei cap-Music erschienen. Jede dieser Ausgaben der Mini-CDs enthält etwa 20 Minuten Musik zum Genießen. Ob als Mitbringsel, kleine Aufmerksamkeit oder einfach nur so: Die Mini-CD ist ein schönes Geschenk für jeden Anlass zum kleinen Preis von 4,95€!



Der schönste Satz der deutschen Politikgeschichte

Joachim Gauck bei der Militärseelsorge in Neubiberg

Rund 300 Gäste folgten im Januar der Einladung zum Neujahrsempfang der Militärseelsorge an der Universität der Bundeswehr München. Den Grund für das große Interesse an der Veranstaltung schätzte Dekanin Dr. Barbara Hepp realistisch ein: „Sie sind bestimmt nicht nur wegen unserer netten Einladung hier, sondern wegen ihm.“ Er – damit war Dr. Joachim Gauck gemeint, der in diesem Jahr den Festvortrag hielt. Es waren wohl seine Persönlichkeit und sein Lebensweg, die viele dazu bewogen, ihn einmal live zu erleben: Gauck, den Publizisten und Pastor, den Bürgerrechtler und ehemaligen Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde, den begnadeten Redner und Beinahe-Bundespräsidenten.

Liebe zur Freiheit

Sehr persönlich sprach Gauck über den Wert der Freiheit. Er wurde 1940 in das NS-Regime hineingeboren und wuchs im SED-Regime auf – in Diktaturen, die keinen Freiraum ließen. Damit erklärt er seine Freiheitsliebe: „Was wir vermissen, danach sehnen wir uns besonders stark. Ich bin mir sicher, meine Liebe zur Freiheit nie zu verlieren.“ Deshalb setzt er sich intensiv dafür ein, die Errungenschaften der westlichen Demokratie zu würdigen und zu verteidigen: Gewissens- und Meinungsfreiheit, Freiheit der Forschung und der Religion, Versammlungsfreiheit und Veröffentlichungsfreiheit, die Grundrechte und die Menschenrechte. Manchmal entsetze es ihn, so Gauck, wie wenig diese Werte manchen bedeuten. „Ich hatte während der Finanzkrise den Ein-

druck, die Mehrheit der Bevölkerung glaubt, der erste Artikel des Grundgesetzes laute, die Besitzstandswahrung sei unantastbar.“ Auch einem Systemwechsel, erteilte er eine Absage. Man müsse den Skeptikern des westlichen Demokratiemodells widersprechen: „Die parlamentarische Demokratie ist ein lernfähiges und zukunftsfähiges System.“

Der schönste Satz der deutschen Politikgeschichte

Den beim Neujahrsempfang anwesenden Soldaten sprach er seinen Respekt gegenüber ihrem Beruf aus. Die parlamentarische Demokratie brauche die Bundeswehr ebenso, wie sie die Polizei oder die Richter zur Verteidigung ihrer Werte braucht. Keine Generation, so Gauck, habe in Deutschland jemals eine so lange Zeit in Freiheit, Frieden, Sicherheit und Wohlstand gelebt, wie die Westdeutschen seit dem 2. Weltkrieg. Für ihn als Bürger der DDR ist die parlamentarische Demokratie erst mit der Wende 1989/90 Wirklichkeit geworden. Der Satz „Wir sind das Volk“, den die Bürgerrechtler bei ihren Protestmärschen skandierten, ist für ihn „der schönste Satz der deutschen Politikgeschichte“: Mit diesen vier Worten holten sich die Bürger die Macht zurück.

Ohne Verantwortung verkommt alles

Das Wendeereignis hätten die Menschen als aufregende und wunderbare „Befreiung“ erlebt. Doch Befreiung ist kein Dauerzustand, erklärte Gauck. Die Freiheit zu gestalten, koste Anstrengung, Geduld und Verantwortung. Freiheit bedeutet eben nicht „ich darf alles“, betonte er. Deshalb setzt er sich nicht für die „Freiheit der Übermütigen“ ein, sondern für eine „Freiheit als Verantwortung“. Menschen seien verantwortungsfähig und darauf ausgelegt, ein Leben in Beziehungen zu führen: Sie können Verantwortung für sich und für diejenigen, die neben ihnen stehen, übernehmen. So trage jeder an seiner Stelle zu einem Leben in Verantwortung und Freiheit bei. Denn „ohne Verantwortung verkommt alles“, schloss Gauck seinen Vortrag.

Stephanie Linsinger

Kleine Könige „bei Hofe“



„Curia“ hieß ursprünglich der römische Senat, der königliche oder päpstliche Hof. Und so waren die zahlreichen „Könige“ Mitte Januar in der „Kurie“ des Katholischen Militärbischofs, dem Verwaltungssitz des Katholischen Militärbischofsamtes und der Katholischen Soldatenseelsorge am Berliner Weidendamm genau am richtigen Ort.

Nach einer Unterbrechung von wenigen Jahren waren 2011 wieder als Sternsinger verkleidete Kinder hier zu Gast und brachten kurz nach dem „Hochfest der Erscheinung des Herrn“ Kronen, Sterne, Weihrauch, eine Gitarre und Lieder mit. Dabei informierten die zukünftigen Schulkinder des Katholischen Kindergartens St. Josef aus Berlin-Weißensee auch über das diesjährige Motto „Kinder zeigen Stärke“ und sammelten über 200 Euro für Kinder mit Behinderung bei den Mitarbeitern der Kurie und des Gästehauses des Katholischen Militärbischofs.

Nachdem sie den Segenswunsch gesprochen und an der Haustür hinterlassen hatten, durften sie auch noch einige Süßigkeiten mit zurück in ihre KiTa nehmen.

Jörg Volpers



Auch im NATO-Hauptquartier SHAPE/Belgien waren Sternsinger unterwegs. Einen Bericht hierzu finden Sie unter www.kmba.de



Dr. Joachim Gauck im Casino der Universität der Bundeswehr München

Erklärungen der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) aus vier Jahrzehnten zusammengefasst

Am 22. Januar 2011 fand der jährliche Empfang für den Vorstand des Katholikenrates und des geschäftsführenden Bundesvorstandes der GKS im Gästehaus des Katholischen Militärbischofs in Berlin statt. Zu diesem Anlass überreichte der Bundesvorsitzende der GKS, Oberstleutnant



Oberstleutnant Thomas Aßmuth (Vorsitzender des Katholikenrates), Paul A. Schulz, Generalvikar Walter Wakenhut und Oberstleutnant Rüdiger Attermeyer mit dem ersten Exemplar: *Im Dienst der Sicherheit und Freiheit der Völker. Beiträge zum Selbstverständnis und zur Verantwortung der Soldaten – Zusammengefasst und kommentiert von Jürgen Bringmann (1. bis 3. Auflage), Neubearbeitung: Paul A. Schulz. MVG-Verlag, Aachen, 412 Seiten*

Rüdiger Attermeyer, das erste Exemplar der überarbeiteten und erweiterten 4. Auflage aller seit 1970 veröffentlichten Erklärungen der GKS dem Leiter der Katholischen Militärseelsorge, Generalvikar Apostolischer Protonotar Walter Wakenhut. Das Buch trägt den Titel: „Im Dienst der Sicherheit und Freiheit der Völker“

In diesem Band sind „Beiträge zum Selbstverständnis und zur Verantwortung der Soldaten“ zusammengefasst, die unter den bisher acht Bundesvorsitzenden veröffentlicht wurden. Diese Sammlung stellt dar, wie die Gemeinschaft ihre Stimme zu sicherheits-, gesellschafts- und kirchenpolitischen sowie berufsethischen Themen erhebt, welche die Soldaten besonders berühren. Beginnend mit einem Überblick über die Idee und den Zweck der GKS und ihres Grundsatzprogramms (erster Teil des Buches), sind die Erklärungen in einem zweiten Teil zusammenfassend dargestellt. Eine kurze Einführung stellt jede Erklärung in ihren zeitbedingten Zusammenhang und weist auf entsprechende Bezugsdokumente im dritten Teil der Publikation hin. Dieser Dokumententeil umfasst u. a. Konzilstexte, Worte der Deutschen Bischöfe, Erklärungen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) wie anderer (katholischer) Verbände und Organisationen. **R. A.**

„Brücken nach Osteuropa“

Soldaten und zivile Mitarbeiter des Institutes für Wehrmedizinastatistik und Berichtswesen der Bundeswehr (WehrMedStatInstBw) in der Krahenberg-Kaserne Andernach hatten anlässlich der Jahresabschlussfeier 2010 für das Projekt „Brücken nach Osteuropa“ eine Spendenaktion durchgeführt, € 170,32 gesammelt und somit ihre Solidarität zum Ausdruck gebracht. Mit dem Projekt der Nachbarschaftshilfe werden im Namen der Katholischen Militärseelsorge notleidende Menschen in Ost-, Südost- und Südeuropa unterstützt. Bisher wurden u. a. Projekte in Polen, Rumänien, Kroatien, der Slowakei, Bulgarien, der Ukraine, Lettland und dem Kosovo gefördert.

In diesem Jahr wird in enger Abstimmung mit der Solidaritätsaktion RENOVABIS in Tiflis/Georgien eine holzverarbeitende Schule der dortigen Caritas unterstützt. Eine gute Berufsausbildung mit einem qualifizierten Abschluss ist für den Start in die Selbstständigkeit junger Menschen und damit für die Gesell-

schaft von weitreichender Bedeutung. Durch den Bürgerkrieg wurde der georgische Staat hart getroffen und in



weiten Teilen handlungsunfähig. Kinder und Jugendliche haben in dieser schweren wirtschaftlichen Lage keine beruflichen Zukunftschancen und wenig Lebensperspektiven. Ihnen bleibt oft nur die Migration ins Ausland, in der Hoffnung dort Arbeit zu finden.

Nach dem letzten bewaffneten Konflikt im August 2008 hat sich die Situation in Georgien weiter verschlechtert. Die hohe Zahl an Flüchtlingen, die nicht

mehr in ihre Heimat zurückkehren können und denen nahezu alle notwendigen Lebensgrundlagen fehlen, verschlimmern die sozialökonomischen Bedingungen in Georgien mehr denn je. In dieser wirtschaftlich und sozial sehr desolaten Situation möchte die Caritas Georgien, der Träger des Projektes vor Ort, mit dem Aufbau einer holzverarbeitenden Schule Jugendlichen eine berufliche Chance für die Zukunft ermöglichen. Geplant ist, jährlich 30 Jugendliche zum Tischler auszubilden. Jugendliche aus besonders bedürftigen oder sozial schwachen Familien sollen bevorzugt einen Ausbildungsplatz erhalten. Hierzu zählen auch Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien aus Abchasien und Südossetien sowie solche aus ethnischen oder religiösen Minderheiten.

Oberstarzt Dr. Baßler hofft, dass mit dieser Spende dazu beigetragen wird, den Jugendlichen in Tiflis ein stabiles Fundament für ihren weiteren beruflichen Werdegang in ihrem Heimatland zu geben. **Ralf Gatzmanga**

Kraftfahrer Balk in Ruhestand verabschiedet

Die kleine Barockkirche in Arget (südlich von München) füllte sich an diesem Montag, den 20. Dezember 2010, mit vielen Gästen, darunter Generalvikar Walter Wakenhut aus Berlin, zahlreiche Militärseelsorger, Pfarrhelfer und zivile Mitarbeiter aus dem Katholischen Militärdekanat München. Grund war der Abschiedsgottesdienst für Walter Balk, Kraftfahrer beim Katholischen Leitenden Militärdekan (KLMD) München. Alle waren gekommen, natürlich auch die Familie, um ihn an seinem 64. Geburtstag aus der Militärseelsorge zu verabschieden. Militärdekan Siegfried Weber (Orgel) und Militärpfarrer Andreas Vogelmeier (Trompete) gestalteten die feierliche Messe mit musikalischen Darbietungen. In einer sehr persönlichen Predigt dankte der Leitende Militärdekan Reinhold Bartmann seinem Kraftfahrer für die treuen Dienste. Bei Sonne und Kälte, an Werktagen und oft an Wochenenden, bei Tag und nicht selten bei Nacht habe Balk seine Tätigkeit ausgeübt und sich als Helfer, Wegbereiter, als Organisator und manchmal auch als Nothelfer ausgezeichnet. Militärdekan Bartmann lobte auch seine Zuverlässigkeit und sein jahrelanges unfallfreies Fahren. Ende August 2009 schaffte Balk auf der Fahrt von Bayern nach Berlin seinen 1.000.000. Kilometer im Dienste der Katholischen Militärseelsorge. 30 Jahre war er nun als Kraftfahrer bei der Dienststelle des KLMD in München tätig. Eingestellt hatte ihn 1980 Militärdekan Michael Seitz. Monsignore Bartmann war sein vierter Chef.

Im Gasthaus Schmuck folgte eine zünftige Feier, mit bayerischem Essen und zahlreichen Dankesreden. Corinna Büttner, Sachbearbeiterin, führte gekonnt durch das Programm. Generalvikar Walter Wakenhut, Leiter der Katholischen Militärseelsorge, dessen Kraftfahrer Balk unter anderem auch gewesen war, würdigte ihn als einen loyalen und verdienten Mitarbeiter. Generalvikar Wakenhut überreichte ihm die Entlassungsurkunde in den Ruhestand und wünschte ihm im Kreise seiner Familie alles Gute.



Militärdekan Bartmann bedankt sich mit viel Humor bei seinem Kraftfahrer.



Dank durch Generalvikar Walter Wakenhut



Militärdekan Alfons Hutter zaubert mit einem besonderen Präsent ein Strahlen auf das Gesicht des zu Verabschiedenden.



Ein lustiger Sketch als Abschiedsgruß

Militärdekan Alfons Hutter, Stellvertreter des KLMD's zauberte mit einem besonderen Präsent ein Strahlen auf das Gesicht des zu Verabschiedenden. Im Namen der Pfarrer und Pastoralreferenten schenkte er Herrn Balk eine Kiste mit FC Bayern-Fan-Artikeln. Matthias Böckmann als Vertreter der Kraftfahrer wünschte dem langjährigen Weggefährten für die bevorstehende Rente alles Gute. Nachdem Pfarrhelfer Stephan Deutsch seinen Abschiedsgruß entrichtet hatte, brachten seine Kollegen Freimuth Kettner und Manfred Kuska

mit einem lustigen Sketch die Gäste in Stimmung.

Walter Balk dankte allen für die guten Worte, besonders Militärdekan Bartmann. Er dankte aber auch seiner Frau Gabriele, die seinen Beruf mitgetragen und die Aufgaben zuhause, vor allen Dingen die Erziehung der drei Kinder, selbstverständlich übernommen hatte. Der heute vierfache Großvater freut sich nach 42 Jahren Dienst in der Bundeswehr auf seinen wohlverdienten Ruhestand und damit auf mehr Zeit für seine Enkelkinder! *Marlene Beyel*

© K.MBA / Marlene Beyel (4)

Rückkehr in die Zivilgemeinde

Am 20. Januar, dem Fest der Märtyrer Fabian und Sebastian, feierte Generalvikar Prälat Walter Wakenhut zusammen mit den Militärdekanen Dr. Damian Slaczka und Rainer Stahlhacke in der St.-Michaels-Kapelle – der Kurie des Katholischen Militärbischofs in Berlin – einen feierlichen Abschiedsgottesdienst.

Dr. Damian Slaczka (44) wurde 2004 Standortpfarrer im Katholischen Militärpfarramt Tauberbischofsheim und nach seiner Versetzung nach Fürstentfeldbruck (September 2007) im Jahr 2008 zum Militärdekan ernannt. Er war zu Auslandseinsätzen bei KFOR in Prizren und in Afghanistan, Vertreter des Katholischen Militärbischofsamts bei der internationalen Organisation AMI und begleitender Militärpfarrer beim Weltjugendtag in Australien. Nach Ablauf seiner Amtszeit Ende Dezember ist Dr. Slaczka nun in seiner Erzdiözese Freiburg Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Emmendingen-Teningen.

Rainer Stahlhacke (49), Priester der Erzdiözese Paderborn, wurde bereits 2001 Standortpfarrer im Katholischen



© KMBA / Doreen Bierdel

Rainer Stahlhacke (links) und Dr. Damian Slaczka wurden feierlich von Generalvikar Prälat Walter Wakenhut in Berlin verabschiedet

Militärpfarramt Goslar. Am 1.1.2005 erfolgte die Versetzung nach Munster. 2007 wurde er zum Militärdekan, 2008 zum Stellvertretenden Leiter des Katholischen Militärdekanates Hannover und nach dessen Auflösung des Militärdekanates Erfurt ernannt. Stahlhacke beteiligte sich an Auslandseinsätzen

in Rajlovac (Bosnien-Herzegowina) und zweimal in Afghanistan, außerdem war er u. a. Zeltlager-Seelsorger bei der Soldatenwallfahrt in Lourdes. Pfarrer Stahlhackes Amtszeit endete am 31. Januar, ab Sommer leitet er den Pastoralverbund Geseke in Westfalen.

Jörg Volpers

Erstmals Liturgie-Schulung für Pfarrhelfer

Im Rahmen des Weiterbildungsangebotes des Katholischen Militärbischofsamtes (KMBA) fand kürzlich in Berlin eine Liturgische Fortbildung für Pfarrhelfer statt.

Die vom Referat II vorbereitete Veranstaltung umfasste die geschichtliche Entwicklung der Liturgie – bis hin zu praxisorientierten Themen, wie dem Kultkoffer, Literatur, praktischen Hilfen für die Gestaltung von Wortgottesdiensten oder den Sakristeidienst.

Den Eröffnungsvortrag hielt Pater Prof. Dr. Thomas Grießbach OP zur Kirchengeschichte und der damit verbundenen Entwicklung der Liturgie, also den kirchlichen Formen des Gottesdienstes, bis in die heutige Form.

Frau Petra Hammann, Wissenschaftliche Referentin im KMBA, thematisierte das Verhältnis des eigenen „Ich“ zur Liturgie. Dabei stellte sich heraus, wie vielseitig das persönliche Empfinden des Einzelnen hierzu ist. Sehr viele praktische Tipps hatte Schwester Irmgard OSF für den Dienst in der Sakristei, der auch zu den Aufgaben eines Pfarrhelfers gehört.

Wie ich mit dem Kultkoffer richtig umgehe, welche nützliche Literatur es für die Vorbereitung von Wortgottesdiensten gibt, wie ich vorbereitet bin, falls der Militargeistliche plötzlich ausfällt und viele andere praktische Dinge hatte Thomas Elfen für die Teilnehmer parat. Seine Kollegen bescheinigten Elfen, selbst viele Jahre lang Pfarrhelfer, einen gelungenen und interessanten Vortrag.

Die praktische Einführung und das Verstehen der Liturgie in der Heiligen Messe – darüber referierte Militärdekan Johann Meyer aus dem KMBA. Ebenso gab er den Neulingen eine Einweisung in den Altardienst und feierte mit den Teilnehmern die Messe.

Die Liturgische Fortbildung für Pfarrhelfer war der erste Lehrgang in dieser Form. Alle Teilnehmer haben am Ende praktische und spirituelle Impulse für sich mitnehmen können.

Bernhard Trömer

FÜR SIE GEHÖRT...

Fredrika Stahl

„Sweep me away“



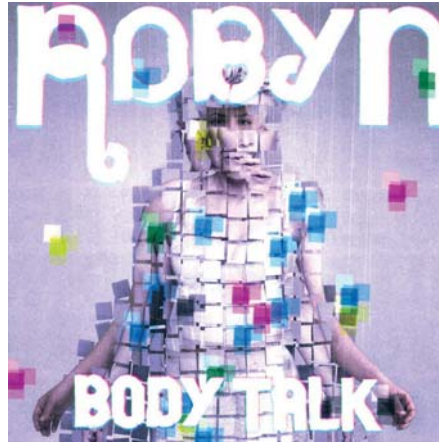
Die 26-jährige Schwedin Fredrika Stahl hat ihr drittes Album auf den Markt gebracht. Eine Wundertüte voller eigens komponierter und eigens arrangierter Songs, die auf Anhieb begeistern.

Das Zusammenspiel von Pop und Jazzelementen ist auch auf „Sweep me away“ das Objekt der Begierde Fredrika Stahls. Die Aneinanderreihung von Ohrwürmern beginnt mit „Sweep Me Away“, welches ähnlich wie „Fast Moving Train“ sehr poppig arrangiert ist. „Rocket Trip To Mars“ schlägt langsam die Jazz-Richtung ein und mit jedem weiteren Stück gesellt sich noch ein Hauch Funk und Soul dazu.

Fredrika Stahls Stimme ist eine der edelsten und klarsten, die man derzeit auf dem Musikmarkt zu hören bekommt. Mit einem eigenen Stil à la Regina Spektor bezaubert Fredrika Stahl uns und zieht uns hinein in die mit Melancholie gefüllte Leichtigkeit ihrer Stücke. Besonders wichtig sind neben den Arrangements der Stücke und ihrer Stimme – die Texte. In liebevollen Detailbeschreibungen singt Fredrika von Alltagsgegebenheiten und eigenen Liebeserfahrungen.

Robyn

„Bodytalk“



Noch eine Schwedin, aber mit ganz und gar gegensätzlichem Musikstil. Mit ihrem neuen Album vervollständigt die Sängerin Robyn Bodytalk-Trilogie. Bodytalk vereint hierbei die besten fünf Songs von den ersten beiden Platten (Bodytalk Part 1; Bodytalk Part 2) mit fünf neuen Songs. Für diejenigen, die Part 1 und 2 bereits besitzen, hält Robyn Part 3 bereit, auf dem nur die fünf neuen Songs zu finden sind.

Mit 15 vollelektronischen Dancefloor-Tracks will Robyn die Szene revolutionieren.

„Time Machine“ heißt einer von Robyns neuen Songs und stellt für sie wahrlich eine Zeitreise da. „Time Machine“ entstand in Zusammenarbeit mit Max Martin, der bereits 1997 ihre Hits „Show Me Love“ und „Do You Know (What It Takes)“ produzierte.

Aber dies ist nicht die einzige Kollaboration, die Robyn vorweisen kann. So sind auf „Bodytalk“ neben Snoop Dogg („You Should Know Better“) auch Diplo („Dancehall Queen“) und Röyksopp („None of Dem“) vorhanden.

Bruce Springsteen

„The Promise“



Spätestens Ende der 90er-Jahre war klar, dass „The Boss“ bedeutend mehr Songs aufgenommen hatte, als die 10 Songs, die auf dem Album „Darkness On The Edge Of Town“ (1978) Platz fanden. Dass es jedoch so viele waren, dass er jetzt „The Promise“ mit weiteren 21 Songs (eigentlich 22 mit „The Way“ als Hidden Track) aus dieser Zeit veröffentlicht, hätte sich so mancher nicht träumen lassen. Sobald man die CD einlegt, wird klar, dass es nicht die schlechtesten Songs sind, die damals aussortiert wurden.

Endlich gibt es nun auch die Studioversionen von „Fire“ (abgegeben an die Pointer Sisters) und „Because The Night“ (mitgeschrieben und bekannt geworden durch Patti Smith). Aber auch Rocksongs wie „Racing In The Street“, die Startnummer des Albums, oder „The Promise“ sowie die Balladen „Candy’s Boy“, „Spanish Eyes“ oder „Breakaway“ oder der Lovesong „One Way Street“ sind ein absoluter Hörgenuss, nicht nur für alle Springsteen-Fans, sondern auch als Einstiegsalbum für solche, die es noch werden wollen.

„The Promise“ belegt einmal mehr, dass „The Boss“ einer der größten Songwriter im Rock-Business ist.

VIEL HÖRVERGNÜGEN!

IHRE THERESIA BÜSCH & IHR STEFFEN LORENZ

Buchtipp: Praktische Tipps für die Fernbeziehung

Erschienen ist ein Buch für Ehepaare und Familien, die durch Auslandseinsätze oder ihre Tätigkeiten in den Streitkräften eine längere Trennung verkraften oder Wochenendbeziehungen führen müssen.

Viele Familien gehen mit hohem Einsatz und klarem Durchhaltewillen in die Trennungssituation – und kommen daraus frustriert hervor. Ständige Versetzungen, Umzüge, monatelange Trennung von der Familie durch nicht ungefährliche Auslandseinsätze - die Scheidungsrate unter den Militärangehörigen ist enorm.

Dr. Peter Wendl ist Einzel-, Paar- und Familientherapeut und leitet am Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt das Projekt „Mobilität und Partnerschaft“. Das Aufgabengebiet des Instituts ist es, zum einen wissenschaftlich, zum anderen auch praktisch auf Fernbeziehungen und Auslandseinsätze sowie deren Bewältigung beizutragen.

Dass nun eine wirklich praktische Handreichung erschienen ist, die Tipps und Anleitungshilfen gibt, ist für alle, die mit der Problematik der Trennung



Mehr zu diesem Buch in der Ausgabe April 2011

Peter Wendl, Soldat im Einsatz – Partnerschaft im Einsatz. Praxis- und Arbeitsbuch für Paare und Familien in Auslandseinsatz und Wochenendbeziehung, Verlag Herder 2011

fertig werden müssen, ein wunderbares Mittel zur Vorbereitung und Bewältigung. Denn soldatische Fernbeziehungen oder lange Trennungen sind zu unterscheiden von normalen Fernbeziehungen. Die Gefahr belastet ungemein, Ängste entstehen – und damit muss jeder umzugehen lernen. Soll man sich austauschen, offen über alles reden oder die Familie schonen, nicht alles mit nach Hause tragen? Empfehlenswert ist der Praxisteil des Buches, mit dem man sich auf die Trennung vorbereiten, sie überstehen und nachbereiten kann. So gibt es beispielsweise charakteristische Höhen und Tiefen, die durch „Verrücktheiten“ lebendig gehalten werden können.

Es gibt Strategien, solche Phasen zu überstehen und eventuell sogar als Chance zur Stärkung der Beziehung und der Familie wahrzunehmen. Die Lebenswelten der Paare sind während der Trennung voneinander sehr unterschiedlich und doch gibt es Wege, sie zueinander zu führen, sich begegnen zu lassen. Auch Kinder müssen auf diesem Weg begleitet und mitgenommen werden.

Barbara Ogrinz

Webtipp:

Auf zum Weltjugendtag 2011!

Papst Benedikt XVI. lädt zum Weltjugendtag 2011 vom 15. bis 21. August 2011 nach Spanien ein. Gastgeber ist der Erzbischof von Madrid, Kardinal Antonio María Rouco Varela, der schon den Weltjugendtag 1989 als Erzbischof von Santiago de Compostela ausgerichtet hat.

Das Motto des Treffens „Verwurzelt und aufgebaut in Christus, fest im Glauben“ ist dem zweiten Kapitel des Kolosserbriefes entnommen. Hunderttausende Jugendliche und junge Erwachsene aus aller Welt werden erwartet. Der Abschlussgottesdienst wird im militärischen Teil des Flughafens Cuatro Vientos stattfinden.

„Verwurzelt und aufgebaut in Christus, fest im Glauben“

Weitere Informationen im Netz:

www.madrid11.com und www.wjt.de

Interdisziplinäres zebis-Seminar behandelte Fragen zum Einsatz privater Militärfirmen

Für die eintägige Veranstaltung im Collegium Albertinum Bonn konnte das zebis (Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften, Hamburg) hochrangige Referenten gewinnen, darunter General a. D. Karl-Heinz Lather und LTC David Barnes (US-Army), die eigene Erfahrungen mit einbrachten. Bundesverdienstkreuz-Träger Lather diente u. a. in Bosnien und Herzegowina als Stabschef der SFOR. LTC Barnes, heute Dozent für Philosophie und Militäréthik an der Militärakademie in West Point, war als Task Force Officer in Bagdad und Afghanistan im Einsatz. Beide Offiziere hatten Mitarbeiter privater Militär- und Sicherheitsfirmen als zuverlässige und professionelle Unterstützung der oft zahlenmäßig unterbesetzten internationalen Sicherheitskräfte erlebt. Doch die Zusammenarbeit mit den sogenannten „Contractors“ (Auftragnehmer) barg auch Schattenseiten. LTC Barnes berichtete von der spürbaren Gewinnorientierung der Militärfirmen, die sich nur dem Inhalt der Verträge verpflichtet fühlten. Die Kampfmethoden der teilweise uniformierten, professionell ausgerüsteten privaten Kämpfer schienen oft unsensibel und ungeeignet, wenn es darum ging, die zivile Bevölkerung für sich zu gewinnen.

Der dritte Referent an diesem Tag, Prof. Dr. Christopher Daase von der Goethe-Universität Frankfurt am Main, zeigte in seinem historischen Rückblick zwei Tendenzen für das staatliche Gewaltmonopol auf: einerseits die Entwicklung der Kriegsführung zu Guerilla- und Terrorismus-Strategien („Low Intensity Conflict“), bei denen weniger staatliche Soldaten als vielmehr die Zivilbevölkerung und private Interessenvertreter den Kriegsverlauf bestimmen. In der Betrachtung der großen Militärrevolutionen veranschaulichte Daase zweitens die Entwicklung zu Hightech-Armeen, die ihr Know-how aus der privaten Wirtschaft einkaufen und damit von ihr abhängig werden. Beiden Tendenzen gemeinsam ist die zunehmende Bedeutung privater Akteure im Kampfgebiet. Über die friedensethischen Probleme referierte Dr. Johannes Frühbauer, Dozent für Theologische Ethik an der Universität Luzern. Frühbauer betonte die ethische Frage der Verantwortung,



LTC (US-Army) Barnes im Gespräch mit Offizieren

denen Privatarmeen rechtlich nicht verlässlich unterliegen. Und die Vielzahl von Akteuren macht jede Zurechenbarkeit unmöglich. Er zeigte Möglichkeiten auf, wie in zukünftigen Aufträgen an private Militärfirmen Verantwortung zugewiesen kann. Für grundlegend hielt Frühbauer die Schaffung einer soliden nationalen und internationalen Rechtslage und eine Stärkung des gesellschaftlichen Diskurses. In den anschließenden Arbeitsgruppen diskutierte man die Schwerpunkte mit den Referenten weiter. Zum Abschluss war jedoch klar: Über Sinn und Gefahr

privater Dienstleistungen im Bereich der Sicherheit für militärische Zwecke im In- und Ausland ist noch lange nicht das letzte Wort gesprochen.

Zu diesem Thema stellte wenige Tage später, am 15. Dezember 2010, die SPD-Fraktion einen Antrag an den Deutschen Bundestag mit dem Titel „Nichtstaatliche militärische Sicherheitsunternehmen registrieren und kontrollieren“ (Drucksache 17/4198), der unter folgenden Adressen zu finden ist: www.bundestag.de/dokumente/drucksachen/index.html

Sandra Bialek

Redaktioneller Hinweis

Die Lesermeinung an dieser Stelle in der letzten Ausgabe der Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs bezog sich auf ein Interview mit Harald Oberhem. Der Disput über „Gerechter Friede“ kann hier nicht fortgesetzt werden.

Eine Erwiderung und weitere Texte finden Sie jedoch unter <http://blog.harald-oberhem.net/2011/01/10/>
Die Redaktion

Impressum

KOMPASS Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift

KOMPASS Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
Telefon: +49 (0)30 20617-422
Telefax: +49 (0)30 20617-429
E-Mail kompas@katholische-soldatenseelsorge.de

www.katholische-militaereseelsorge.de

Chefredakteur Josef König

Redakteur Jörg Volpers

Sachbearbeiterin Barbara Orgrinz

Bild, Layout und Satz Doreen Bierdel

Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

Verlag, Druck und Vertrieb

Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf

Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in KOMPASS Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Personenwaage zu gewinnen

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---------------------------------------|------------------------------|-------|---|--------------------------------------|------------------------|--|---|---|--------------------------------------|-----------------------------------|---|-----------------------------------|---|--|-------------------------------------|-------------------------------|--------------------------------------|-----------------------------|--------------------|
| Schlag- gerstar (Roberto) | Sage um einen Heiligen | ↖ | fast, beinah | Titelfigur bei Beckett | ↖ | Angeh. eines germ. Volkes | ↖ | 100 qm in der Schweiz | kirchl. Musik- instru- ment | ↖ | ↖ | Spitz- name Lincolns | Silber- gras | Koran- Recht | ↖ | unent- schieden (Spiel) | ↖ | fließend über- gehend | |
| ↖ | ↖ | | | | | dt. Landes- haupt- stadt | | | 5 | | | | | | | | | | |
| | | | 2 | Sprüh- flüssig- keit | | Kranken- bahre | | | | | | Frauen- kose- name | | histo- rische Stadt in Syrien | | | | | |
| zwei- stellige Zahl | | | bange Unruhe | | 10 | | | ein Gebiet | | | | Fest- kleid | | | | | japan. Autor (Nobel- Preis) | | |
| | | | | | 12 | dt. Formel I- Pilot, Spitzname | | arabi- scher Artikel | | | Anhäng. d. chin. Volks- religion | | Zu- spruch im Leid | | | | | | |
| ärztl. Arznei- verord- nung | | 17 | Blüten- pracht | | eigen- sinnig | | | | | italie- nisch: drei | | 11 | | Stadt in Baden- Württem- berg | | | Stadt bei Avignon | | |
| Sänger- gruppe (... Family') | gro- teskes Getue | | | | | | | Süß- wasser- raub- fisch | | | Quell- gebiet des Rheins | | | | | | Titel- figur bei Glück | | |
| ↖ | | | | | | Wand- halte- rungen | | Haupt- stadt von Vietnam | | 1 | | | US-serb. Tennis- spie- lerin (Monica) | | altröm. Göttin der Ernte | | | 7 | |
| nicht ver- schwen- derisch | Weg- zehrung | Grund | | Teig- ware | | | | | europ. Groß- raum- flugzeug | | 14 | | Baum- woll- hemd | | | | | | Randbe- merkung |
| ↖ | | | | | | | | Gelieb- ter von Delila im A.T. | | | Herbst- blume | | | | | land- schaftl.: Pflege | | schon | |
| Treib- ballspiel zu Pferd | | | reifes Wissen, Klugheit | | | | | | | | | | Ragout aus Wild- geflügel | | asiati- sches Buckel- rind | | | | |
| ↖ | 6 | | | Fluss zum Kaspi- schen Meer | | engl. Fürwort: es | | | Fisch- fang- gerät | | | an- ständig, ernst- haft | | | | | | | |
| Abk.: Virginia (USA) | | | math. Zeichen- aus- druck | | | | | Auspuff- ausstoß | | | | | | 18 | englisch: Raum | | Kfz-Z. Rem- scheid | | |
| ↖ | | 15 | | | | 'heilig' in span. Städte- namen | | langge- streckte Meeres- bucht | | | helles engli- sches Bier | | | Teil des Hess. Berg- lands | | 13 | | | |
| Schma- rotzer- pflanze | | | Initialen v. Schau- spieler Cooper | | ge- wissen- haft | | | | | | | | | wegen, weil | | | Back- zutat | | |
| Wander- stock | Balkon- pflanze | | | | | | | | | Bade- strand bei Venedig | | | | | dt. Kom- ponist † 1847 | | | | 3 |
| ↖ | | | | | | | | blüten- lose Wasser- pflanze | | | | | Staaten bildendes Insekt | | 16 | | | | |

2 11 rätsel.ch

| | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|



Wir verlosen eine Körper-Analysewaage. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.

Das Lösungswort bitte bis

18. Februar 2011

an die **Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche**, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin, oder per E-Mail an kompass@katholische-soldatenseelsorge.de. (Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels der Ausgabe 01/11 wurde gezogen: **Hans-Jürgen Mathias, Wietmarschen** Wir gratulieren!

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|--|--|--|
| P | B | E | W | P | B | U | | | | | | | | | | | | | |
| F | A | E | H | R | T | E | S | K | I | S | T | O | E | C | K | E | | | |
| F | O | U | L | K | O | N | S | T | A | N | T | E | I | S | E | N | | | |
| T | L | I | E | N | Z | U | E | A | R | L | T | | | | | | | | |
| E | D | O | N | E | F | F | E | K | T | S | E | H | E | | | | | | |
| A | N | S | C | H | N | A | L | L | E | N | L | E | K | T | O | R | | | |
| A | E | A | N | G | I | N | A | H | E | U | | | | | | | | | |
| S | T | R | E | N | G | E | R | O | D | E | L | N | H | N | | | | | |
| I | W | A | N | A | K | T | I | O | N | T | I | M | I | N | G | | | | |
| P | A | N | A | D | E | A | S | S | I | Z | E | Z | I | | | | | | |
| P | I | K | N | E | U | E | G | E | D | E | S | A | | | | | | | |
| V | E | N | E | D | I | G | F | A | U | N | A | E | W | C | S | | | | |
| H | E | I | L | E | R | S | P | R | A | C | H | E | | | | | | | |
| N | A | T | O | G | E | T | H | O | S | L | H | R | | | | | | | |
| I | S | F | I | K | L | A | R | F | I | D | E | E | | | | | | | |
| M | E | T | H | A | N | O | L | O | D | E | R | N | F | K | K | | | | |
| T | I | A | R | A | M | O | E | G | E | N | E | S | S | E | N | | | | |

Lösungswort: **Pantokrator** – (griech. Allherrscher) bezeichnet in der Regel einen Typus der Ikonographie. Der Pantokrator-Typus betont die Gottgleichheit Christi, seine Weltherrschaft, seine Segensmacht und seine Lehrautorität.

LOURDES



53. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes
18.–24. Mai 2011

Melden Sie sich an!
Ihr Katholisches
Militärpfarramt

Kompass. Soldat in Welt und Kirche • Am Weidendamm 2 • 10117 Berlin